

PARAPLEGIE



SCHWERPUNKT

Arbeiten

Zurück in die Berufswelt

6 BERUFLICHE EINGLIEDERUNG
Silvano Buob hat das Unmögliche geschafft

20 BEGEGNUNG
Paul Hintermanns Tetraplegie sieht man nicht

26 JUBILÄUM
Seit 25 Jahren bringt Orthotec Innovationen

«Mit der Lehre bin ich fertig. Nun beginnt das Leben.»

Melanie (20) plant ein Auslandjahr.



Im Ernstfall
CHF 250 000.–
Gönner-Unterstützung
Bei unfallbedingter Querschnittlähmung
mit permanenter Rollstuhlabhängigkeit

Einmal abschliessen – ein Leben lang vorgesorgt.

Werden Sie jetzt Dauermittglied.

Wo auch immer auf der Welt und in welcher Lebenssituation Sie sich befinden, Ihre Vorteile halten ewig. Als Dauermittglied zahlen Sie **einmalig CHF 1000.–** und erhalten im Ernstfall CHF 250 000.– bei unfallbedingter Querschnittlähmung mit permanenter Rollstuhlabhängigkeit.

Einmalig zahlen, für immer Mitglied: www.dauermittglied-werden.ch



Schweizer
Paraplegiker
Stiftung



Liebe Gönnerinnen und Gönner

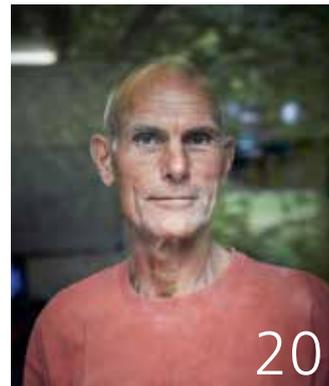
Die Schweizer Paraplegiker-Stiftung kann auf ein einzigartiges Netzwerk zählen, in dem die Zusammenarbeit verschiedener Fachspezialisten die Grundlage für den Erfolg darstellt. Seit 2018 gehört auch Active Communication zur Paraplegiker-Gruppe. Mit digitalen Hilfsmitteln unterstützt unsere Tochterfirma die Kommunikation. Menschen mit einer Beeinträchtigung können dank ihnen mit der Umwelt kommunizieren, selbstständig Dienstleistungen beziehen oder auch arbeiten. Am 9. November feiert Active Communication das 20-jährige Jubiläum mit einem Anlass für die breite Öffentlichkeit auf dem Campus Nottwil (vgl. S. 30).

Starke Kooperationen und die Vernetzung von Spezialisten werden für die Zukunft der Gruppe immer wichtiger. Das Schweizer Paraplegiker-Zentrum ist daher massgeblich am ersten Trauma-Netzwerk der Schweiz beteiligt. Darin sind die Kompetenzen von neun Spitälern der Zentralschweiz klar gebündelt. Dieses Netzwerk ermöglicht, dass schwerverletzte Patienten eine höhere Überlebenschance haben (vgl. S. 29). Eine ebenso bedeutende Rolle spielen die Kooperationen, welche die Schweizer Paraplegiker-Forschung mit verschiedenen Hochschulen eingeht.

Die Stiftung sucht aber auch den Dialog zur Politik. Denn gesetzliche Rahmenbedingungen entscheiden mit, wie wir unseren Leistungsauftrag erbringen können. Der neu gegründete politische Beirat der Paraplegiker-Stiftung wird von Nationalrätin Andrea Gmür präsiert. Er bietet eine Austauschplattform für Politiker aller Parteien, um Themen der ganzheitlichen Rehabilitation von Menschen mit Querschnittslähmung besser in die sozial- und gesundheitspolitischen Diskussionen einbringen zu können.

Danke für Ihre Treue und Ihre Unterstützung!

Dr. iur. Joseph Hofstetter
Direktor Schweizer Paraplegiker-Stiftung



Schwerpunkt

- 6 **BERUFLICHE EINGLIEDERUNG** Silvano Buob absolviert seine Wunschlehre. Und beweist, wie scheinbar Unmögliches möglich werden kann.
- 11 **«JOB MATCHING»** Welcher Beruf passt für mich?
- 12 **COACHING** Der lange Weg zurück in die Arbeitswelt ist oft nur gemeinsam zurückzulegen.
- 13 **PARASCHOOL** In Nottwil werden jugendliche Patientinnen und Patienten schulisch gefördert.
- 14 **PARAWORK** Massgeschneiderte Massnahmen unterstützen die berufliche Wiedereingliederung – als zentraler Bestandteil der Rehabilitation.
- 17 **REHA-WG** In einem innovativen Projekt trainieren junge Berufstätige ihre Selbstständigkeit.
- 18 **RATGEBER** Worauf Stellensuchende achten sollten.
- 19 **SEITENBLICK** Vom Wert der Arbeit.

Kompetenz

- 20 **BEGEGNUNG** Paul Hintermann kann wieder auf eigenen Füüssen gehen. Das macht seine Schritte ins neue Leben nicht einfacher.
- 26 **25 JAHRE ORTHOTEC** Unsere Tochterfirma sorgt für Innovation auf dem Campus – in fünf Bereichen.
- 29 **TRAUMA-NETZWERK** Der schweizweit erste Zusammenschluss von neun Spitälern erlaubt die optimale Versorgung von Schwerverletzten.
- 30 **ACTIVE COMMUNICATION** Selbstbestimmung dank Kommunikation: Vor zwanzig Jahren wurde die Tochterfirma der Paraplegiker-Stiftung gegründet.
- 32 **DAFÜR HAT ES MICH HEUTE GEBRAUCHT** Kurt Galliker ist der Düsentrieb von Nottwil.
- 4 **CAMPUS NOTTWIL**
- 33 **DANKE**
- 34 **AUSBLICK**

22 neue Rettungssanitäter

haben im Juli ihre Ausbildung am Schweizer Institut für Rettungsmedizin (Sirmed) in Nottwil abgeschlossen und wurden mit einem Diplom ausgezeichnet.

Herzliche Gratulation!

 www.sirmed.ch

Viele Querschnittgelähmte arbeiten

Daten der Schweizer Paraplegiker-Forschung zeigen: In der Schweiz gehen 53 Prozent der Menschen mit einer Rückenmarkverletzung einer Erwerbsarbeit nach. Diese Quote liegt rund ein Drittel tiefer als in der Gesamtbevölkerung, im internationalen Vergleich steht die Schweiz aber weit über dem Durchschnitt: Weltweit arbeiten nur 37 Prozent der betroffenen Menschen.

 www.paraplegie.ch/spf

Andrea Gmür wird Präsidentin des politischen Beirats

Die Schweizer Paraplegiker-Stiftung will bessere Rahmenbedingungen für Menschen mit Querschnittlähmung schaffen und sucht deshalb verstärkt den Dialog mit der Politik. 2019 wurde ein politischer Beirat mit 14 National- und Ständeräten aus allen Parteien ins Leben gerufen. «Die Schweizer Paraplegiker-Gruppe kennt die Bedürfnisse der Betroffenen und weiss, welche Rahmenbedingungen sie unterstützen können. Gerne helfe ich mit, dass dieses Know-how in die künftige Ausrichtung der Politik einfließt», erklärt die neue Präsidentin des politischen Beirates, CVP-Nationalrätin Andrea Gmür.



«Die Akutmedizin für Rollstuhlfahrer wird ausgebaut.» Hans Peter Gmünder, Direktor SPZ

Damit möglichst viele Menschen mit Querschnittlähmung von der Erfahrung in Nottwil profitieren können, steht ihnen im Neubau ab Januar 2020 ein grosser Bereich für akutmedizinische Behandlungen zur Verfügung.

 Die Hintergründe zum Projekt stellt das nächste «Paraplegie» (4/2019) vor.



Lokale Erfindung, globales Interesse

US-Filmteam trifft in Freiburger Landschaft auf ehemaligen SPZ-Patienten: Für eine internationale Video-Serie über Innovationen bei der Nutzung der Elektrizität traf «National Geographic» den Westschweizer Tetraplegiker Sebastian Tobler und sein Go-tryke. Als der Ingenieur 2014 das Schweizer Paraplegiker-Zentrum verliess, hatte er die verrückte Idee, ein Fahrrad mit elektrischer Unterstützung zur Stimulation der Beine von Rückenmarksverletzten zu entwickeln. Fünf Jahre später sind die ersten fünfzig Trikes seiner Firma GBY mit Unterstützung des Innovationszentrums für assistive Technologien (IAT) produziert worden – und erwecken weltweit Interesse.

 www.nationalgeographic.com/electricearth



© Heike Steinweg

**Lesung:
Marion Poschmann**

«Die Kieferninseln» erreichte bereits im Erscheinungsjahr fünf Auflagen. Der Roman über Japan ist hervorragend geschrieben, leicht, tiefgründig und geht zu Herzen. Marion Poschmann kennt die japanische Lebensweise und Literatur, sie führt uns zum grossen Erneuerer des Haikus, Matsuo Bashō, aber auch zu einem Studenten, der mit «The Complete Manual of Suicide» unterwegs ist. In Nottwil liest Poschmann aus dem Buch, das 2017 auf der Shortlist des Deutschen Buchpreises stand.

Öffentliche Lesung

27. November, 19.30 Uhr
Bibliothek im Guido A. Zäch Institut, Eintritt: frei (Kollekte)

i Auskunft:
T 041 939 57 78

**92 %
aller Patienten**

würden das Schweizer Paraplegiker-Zentrum ihren Freunden und Bekannten weiterempfehlen.

Quelle: Patientenzufriedenheits-Erhebung 2018



© Swiss Handicap AG

Swiss Handicap 2019

Die nationale Messe beantwortet in diesem Jahr in Luzern insbesondere Fragen zum Thema Arbeit. Wie finden betroffene Menschen eine Arbeitsstelle? Welche Anlaufstellen gibt es? Zum Messeerlebnis für Menschen mit und ohne Behinderung gehören ein grosser Ausstellungs- und Informationsbereich sowie ein vielseitiges Rahmenprogramm und Sportangebot.

Swiss Handicap, 29. – 30. November, Messe Luzern

i Gratis-Ticket für «Paraplegie»-Leser
Download: www.swiss-handicap.ch
Gutscheincode: 0103 5524 0044 4171



© Sigg Fotografie

Fünf Medaillen für Licia Mussinelli

Fünfmal am Start, fünfmal auf dem Podest, das ist die beeindruckende Bilanz von Licia Mussinelli an den Juniorenweltmeisterschaften in Nottwil. Über 1500 Meter verteidigte die junge Athletin aus Derendingen (SO) ihren Weltmeistertitel aus dem Jahr 2017. Daneben gewann sie zwei Silbermedaillen (100 und 200 Meter) und zweimal Bronze (400 und 800 Meter). An den Nottwil 2019 World Para Athletics Junior Championships wurden insgesamt acht Weltrekorde erzielt.

i www.nottwil2019.ch

PRAXIS

Falscher Verdacht

Herr L. (56) kam mit dem hausärztlichen Verdacht auf einen Bandscheibenvorfall im unteren Rücken in die ambulante Sprechstunde des SPZ. Er war auf den Rollstuhl angewiesen, konnte seit Wochen nur mit dem Katheter Wasser lassen und zeigte Spastiken. Seine Symptome passten nicht ganz zum ersten Verdacht. Die interdisziplinären Abklärungen in Nottwil ergaben die Diagnose, dass ein Tumor in der Brustwirbelsäule auf Rückenmark drückte.

In einer komplexen Operation wurde der Tumor entfernt und der Rücken stabilisiert. Die Gewebesanalyse zeigte, dass die Beschwerden des Patienten von der Metastase eines Haupttumors in der Schilddrüse ausgelöst wurden, der dann in der Onkologie des Luzerner Kantonsspitals weiterbehandelt werden konnte. Wegen seiner Lähmungserscheinungen wurde der Patient zur Rehabilitation wieder zurück ans SPZ verlegt.

Im Jahr darauf wurden dem SPZ-Team Grüsse ausgerichtet: Herr L. gehe es gut und er könne wieder gehen.

i www.paraplegie.ch/wirbelsaeule



Der Mechanikpraktiker am eigenen Schweisstisch.
Dieser wurde speziell für den Rollstuhlfahrer angefertigt.

Berufliche Eingliederung

Ein ganz normaler Lehrling

Die Eingliederung auf dem Arbeitsmarkt ist für Menschen im Rollstuhl eine besondere Herausforderung. Nach vielen Rückschlägen ist Silvano Buob unterwegs zu seinem Wunschziel – und beweist, wie mit kreativen Lösungen scheinbar Unmögliches erreicht werden kann.

«Ich würde mich sofort wieder auf den Versuch einlassen», sagt Urs Kurmann. «Silvano tut unserem Betrieb gut.» Urs Kurmann führt im luzernischen Ruswil ein Familienunternehmen mit fünfzig Mitarbeitenden und bildet darin acht Lernende aus. Einer von ihnen ist Silvano Buob. Manchmal machen die Kunden grosse Augen, wenn sie den 21-jährigen Rollstuhlfahrer zwischen den schweren Landwirtschaftsmaschinen entdecken. Doch rasch erkennen sie, wie selbstverständlich er sich in der Montagehalle bewegt. Der Paraplegiker gehört zum Team.

«Für uns war wichtig, dass Silvano keine Sonderbehandlung bekommt, sondern von Anfang an gleichwertige Arbeiten ausführt wie alle anderen Lehrlinge», erklärt der Patron. Im breit aufgestellten Unternehmen ist der Rollstuhlfahrer überall einsetzbar und erledigt seine Aufgaben hochmotiviert. Die zweijährige Lehre zum Mechanikpraktiker hat er im Sommer 2019 mit der Note 5,3 abgeschlossen. Mit diesem Leistungsausweis kann Silvano Buob jetzt bei Kurmann eine auf zwei Jahre verkürzte Zusatzlehre zum Produktionsmechaniker absolvieren. Er bekommt damit die Chance auf einen höherwertigen eidgenössischen Abschluss.

Neuer Lösungsansatz

Dass der sympathische junge Mann diesen speziellen Berufsweg einschlagen konnte, ist das Ergebnis einer engen Zusammenarbeit von Invalidenversicherung (IV), Arbeitgeber, kantonalem Berufsbildungsamt, Familie und Schweizer Paraplegiker-Zentrum (SPZ). Gemeinsam hatte man den Mut zu einem neuen Lösungsansatz.

Üblicherweise arbeiten Menschen mit Querschnittlähmung im Büro. Für «mechanisch» ausgerichtete Personen haben die staatlichen Kostenträger oft nur betreute Stellen vorgesehen.

«In der Behindertenwerkstatt hat es mir aber gar nicht gefallen», beschreibt Silvano Buob seine Schnupperwochen. Sein Traumberuf war Automechaniker. Da dieser für Rollstuhlfahrer nicht geeignet ist, strebte er eine ganz normale mechanische Lehre an, so wie alle seine Kollegen. Jetzt stand er plötzlich vor der Perspektive eines Lebens im geschützten Rahmen.

Die Familie wehrte sich dagegen und suchte den Rat von ParaWork, einer Abteilung des SPZ. Die berufsspezifischen Abklärungen in Nottwil ergaben einen deutlichen schulischen Nachholbedarf – aber auch, dass mit der entsprechenden Förderung eine Lehre als Mechanikpraktiker möglich sei. Am runden Tisch mit IV, SPZ und Familie einigte man sich schliesslich auf die Idee eines «Perspektivenjahrs». In diesem Jahr konnte Buob

«Silvano bekommt in unserem Betrieb keine Sonderbehandlung.» Urs Kurmann

bei ParaWork seine schulischen Themen angehen und wurde auch handwerklich gefördert.

Erfahrener Lehrbetrieb

Gleichzeitig suchten ParaWork und die Familie Buob eine Lehrstelle. In der Kurmann Technik AG haben sie einen erfahrenen Lehrbetrieb gefunden, der mit der Aussicht auf die Kombination von zwei kürzeren Lehren dafür sorgte, dass der Rollstuhlfahrer sich nicht überfordert hat. Weder körperlich noch schulisch.

«Vor seiner Lehre absolvierte Silvano bei uns ein Praktikum, so wussten wir bereits, auf was wir uns einliessen», sagt Urs Kurmann. «Wir haben das Pensum dann bewusst auf achtzig Prozent angesetzt, damit er am Mittag längere Erholungs-



Urs Kurmann, Inhaber und Geschäftsführer eines Technik- und Maschinenunternehmens mit Schwerpunkt Landwirtschaft.

Im höhenverstellbaren Arbeitsrollstuhl erreicht Silvano Buob die oberen Regale im Lager.

zeiten hat und weiter die Therapien und Förderkurse in Nottwil besuchen konnte.»

Der Unternehmer stuft diese Erkenntnisse aus dem Praktikum als wichtigen Erfolgsfaktor ein: Man wollte nicht zu viel auf einmal und konnte Reserven für Unvorhergesehenes einplanen. Entscheidend war auch die offene Kommunikation mit der Belegschaft: «Von Anfang an haben wir alle Mitarbeitenden ins Boot geholt und mit ihnen die Ausbildung abgestimmt.» Sie hätten auch Nein sagen können. Aber alle haben den Versuch mit Silvano mitgetragen.

«Das ist Adrenalin ...»

Zur Geschichte von Silvano Buob gehört auch, dass kurz vor Lehrbeginn eine Operation an der oberen Wirbelsäule notwendig wurde, die das ganze Projekt infrage gestellt hat: Ist eine schwere körperliche Arbeit für ihn noch möglich? Andere hätten wohl aufgegeben. Der junge Paraplegiker zeigte einen grossen Durchhaltewillen und nahm den Förderunterricht bereits im Spitalbett in Nottwil wieder auf. Seine Lehre wurde um ein Jahr verschoben.

Rückschläge gab es manchmal auch in Form von schlechten Prüfungsnoten, die Zweifel säten. Doch mit seinen Coaches in Nottwil hat sich Buob immer wieder durchgebissen. Umso grösser ist bei allen die Freude über den guten Lehrabschluss. «Für uns sind solche Geschichten Adrenalin. Dafür arbeiten wir», sagt Peter Senn. Der Para-Work-Coach hat sich stark für das Perspektivenjahr des angehenden Lehrlings eingesetzt und seine Zeit im Lehrbetrieb begleitet.

Da es keine Standardlehre war, entstand ein hoher administrativer Aufwand gegenüber den Behörden und Sozialversicherungen, bei dem der Coach das Unternehmen unterstützen konnte. Zudem sensibilisierte er Mitarbeitende, Ausbilder und Berufsschullehrer für die spezifischen Bedürfnisse eines Menschen mit Querschnittlähmung. Denn oft scheitern Integrationsversuche daran, dass die Beteiligten zu wenig informiert sind. Es entstehen Missverständnisse oder eine gegenseitige Überforderung.



Verändertes Betriebsklima

Im Kreis seiner Arbeitskollegen fühlt sich der Lehrling sichtlich wohl: «Es sind wirklich *tolli Chaibe*. Ich werde nicht in die Ecke gestellt, sondern man behandelt mich als ganz normalen «Büezer»: Das motiviert!» Damit der Rollstuhlfahrer am sozialen

«Meine Arbeitskollegen sind «tolli Chaibe». Sie stellen mich nicht in die Ecke.» Silvano Buob

Austausch in der Firma teilhaben kann, finanzierte die IV einen Treppenlift in den dafür wichtigen Pausenraum. Auch dieser Punkt ergab sich aus dem früheren Praktikum: Damals mussten ihn die anderen Lehrlinge noch im Rollstuhl die Treppe hochtragen. Keine leichte Aufgabe. Jetzt fährt er als erster in die Pause und kümmert sich um sein *Ämtli*, die Ordnung.



Generell sei die gute Ordnung im Betrieb noch besser geworden, erzählt Patron Kurmann. Wo bei engen Platzverhältnissen im Winter schon mal Schläuche und Kabel im Weg lagen, denken die Mitarbeitenden jetzt an ihren Kollegen im Rollstuhl und sorgen dafür, dass er überall durchfahren kann und keine Fluchtwege verstellt sind. So unterstützt der Lehrling das Betriebsklima. «Es ist wertvoll zu sehen, mit welcher Begeisterung er an die Arbeiten herangeht», sagt Urs Kurmann. «Er hinterfragt viel weniger, sondern hat Freude, dass er einen Auftrag erledigen kann.» Silvano ist beliebt im Betrieb und übernimmt auch die «langweiligen» Jobs, die manchmal anfallen.

Der zupackende Unternehmer und sein Produktionsleiter Jost Amrhyn haben das Umfeld geschaffen, damit Buob seine Lehre mit einem Erfolgserlebnis abschliessen konnte. Sie wählten für ihn ein Tätigkeitsfeld, von dem alle einen Nutzen haben. «Wir wollten ihm eine positive

Lebenserfahrung vermitteln, damit er seinen Platz in der Gesellschaft findet», sagt Jost Amrhyn. «Die betrieblichen Abläufe mussten wir dafür nicht gross verändern.» Als Ausbildner schonte er den Lehrling mit dem hochfahrbaren Rollstuhl nicht, aber er übergab ihm zum Beispiel keine Kundenarbeiten, die in knapper Zeit erledigt werden mussten und eine zusätzliche Belastung gewesen wären. Silvano Buob hätte zu allem Ja gesagt – der Ausbildner musste ihn eher bremsen.

Soziale Verantwortung

Weshalb lässt sich ein Unternehmen auf so ein Projekt ein, gerade in Zeiten, in denen der ökonomische Druck steigt? Er habe sich auch deshalb für Silvano Buob entschieden, weil heute viele Firmen ihre soziale Verantwortung nicht mehr wahrnehmen, antwortet Urs Kurmann: «Für mich gehört die Ausbildung von Lehrlingen ganz klar zu unseren Aufgaben. Silvano äusserte einen sehr

Oben Der höhenverstellbare Arbeitstisch erleichtert die Montage.

Links Der Rollstuhlfahrer arbeitet auch an grossen Maschinen.

Rechts Treppenlift in den Pausenraum.

>

Arbeit am Traktor Von links: Unternehmer Urs Kurmann, Lehrling Silvano Buob, Produktionsleiter Jost Amrhyn.



bestimmten Wunsch nach dieser Lehre – und die Tätigkeiten eines Mechanikpraktikers konnten wir gut in unseren Betrieb integrieren.»

Für die Schweizer Paraplegiker-Stiftung und die Sozialversicherungen macht dieser Fall deutlich, dass bei der beruflichen Integration nicht nur die stationäre Betreuung durch ParaWork wichtig ist, sondern auch die ambulante Begleitung nach dem Austritt. Die spezifischen Herausforderungen einer Querschnittlähmung beeinflussen unmittelbar den Berufsalltag. Es braucht daher Fachleute mit Spezialwissen, um in jedem Fall eine individuell optimale Lösung zu finden.

Langsamer Aufbau

«Viele hielten Silvanos Wunsch nach einer mechanischen Lehre für unmöglich», sagt Coach Peter Senn. «Doch er hat es allen bewiesen. Er hat sich ein hohes Ziel gesteckt und konsequent darauf hingearbeitet. Und wir konnten ihm zeigen, auf welchem Weg und mit welchem Aufbauprogramm er sein Ziel erreicht.» Bei ParaWork ist man stolz, einen Teil dazu beigetragen zu haben: Dass aus dem Schnupperlehrling in der Sonderwerkstatt ein selbstbewusster junger Mann geworden ist, dessen Beispiel anderen Jugendlichen im Rollstuhl Mut macht, ihre eigene Lebensperspektive zu entwerfen.

Für Peter Senn war erfolgsentscheidend, dass alle Beteiligten die nötige Zeit und Geduld aufgebracht haben. Die Belastbarkeit eines verletzten Körpers muss langsam aufgebaut werden, wenn er längerfristig seine Leistung bringen soll. Wichtig war auch, dass ein Arbeitgeber sich auf den Versuch mit dem Rollstuhlfahrer eingelassen hat, und dass die IV die Förderkurse und das Coaching von ParaWork unterstützte. Denn vom gewählten Lösungsansatz profitiert nicht nur der Betroffene, sondern ebenso die Sozialversicherungen und die Gesellschaft.

«So eine Lehre wollte ich immer machen», sagt Silvano Buob, der seit seinem Unfall mit einem Betriebsstapler im Alter von zwei Jahren im Rollstuhl sitzt. «Ich bin auch sonst praktisch nur mit Fussgängern unterwegs, kenne gar nichts anderes.» Viele Menschen haben sich für seine Lehre eingesetzt, das hat dem jungen Mann weiteren Antrieb gegeben: «Ich habe alles versucht, so weit es für mich ging, um diese Leute nicht zu enttäuschen. Aber ich tat es auch für mich, für meine Zukunft.» Als seine Schulnoten besser wurden, ist Silvano Buob richtiggehend aufgeblüht und hat sich als neues Ziel den zweiten, schwierigeren Lehrabschluss bei der Kurmann AG gesetzt. Dafür wird er noch einmal viel Biss brauchen.

(kste / we) ■



«Silvano zeigt uns, wie hohe Ziele erreichbar werden.»

Peter Senn, Fachlehrer und Coach bei ParaWork.



www.paraplegie.ch/buob

Welcher Beruf ist für mich sinnvoll?

Ein in Nottwil entwickeltes «Job Matching»-Tool unterstützt die Wiedereingliederung, indem es Menschen und Berufe optimal aufeinander abstimmt.



Arbeite ich gerne mit Menschen? Bin ich handwerklich geschickt? Ermöglicht mir mein Arbeitgeber flexible Arbeitszeiten? – Auf dem Weg zum neuen Job müssen die Stellensuchenden diverse Fragen auf einer fünfstufigen Skala beantworten. Die Integrationsspezialisten in Nottwil leiten daraus individuelle Profile und Strategien ab, die es Menschen mit Querschnittlähmung ermöglichen, einen zu ihnen passenden Platz im Arbeitsmarkt zu finden.

«Ein querschnittgelähmter Maurer kann in der Regel nicht mehr zurück auf die Baustelle», sagt Marina Nützi. «Also muss abgeklärt werden, wo und wie er nach der Erstrehabilitation am besten wieder ins Arbeitsleben zurückfindet.» Im Rahmen ihrer Dissertation in Nottwil war die Forscherin massgebend an der Entwicklung einer internetgestützten Anwendung für das «Job Matching» beteiligt. Es soll Wiedereingliederungsfachleute bei der Aufgabe unterstützen, dass eine Person und ihr Job möglichst gut zusammenpassen. Je besser diese «Passung», desto zufriedener und produktiver ist die Person. Damit steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sie ihren Job langfristig und gesundheitsschonend ausüben kann.

Abgleich mit 1600 Berufen

Das neue «Job Matching»-Tool erlaubt es, körperliche und geistige Fähigkeiten sowie die Bedürfnisse einer Person mit den spezifischen Anforderungen in rund 1600 Berufen im Schweizer Arbeitsmarkt abzugleichen. Die grafische Darstellung der Ergebnisse in Matching-Profilen zeigt den Fachleuten, wie aussichtsreich die Rückkehr der Person in ihre bisherige Tätigkeit ist. Die Profile geben aber auch Hinweise auf allfällige Abweichungen, die die Person auf dem Weg zu ihrem Wunschjob noch beseitigen muss.

Wenn die Anpassung der Bedingungen am alten Arbeitsplatz nicht ausreicht, wird häufig eine berufliche Neuorientierung mit Zusatzausbildung oder Umschulung nötig. Indem das Tool das Profil einer Person mit ihrem angestrebten Tätigkeitsprofil vergleicht, erleichtert es das gemeinsame Finden von passenden Berufszielen und notwendigen Unterstützungsmassnahmen. Im Gespräch mit dem Kostenträger kann es helfen, die Bedeutung einer solchen Massnahme plausibel zu begründen.

«... unglaublich motivierend»

Ab Frühjahr 2020 soll das Tool bei ParaWork in der beruflichen Wiedereingliederung eingesetzt werden. Die Arbeit der Fachleute kann es nicht ersetzen, aber es unterstützt diese beim Planen, Dokumentieren und Evaluieren von geeigneten Massnahmen. «Wenn ein Patient bereits nach zwei Monaten Training in der Grafik sieht, welche Verbesserungen er schon erreicht hat, kann das unglaublich motivierend wirken», sagt Psychologin Nützi. Den Betroffenen fällt es leichter, sich auf neue Ziele zu fokussieren und ihre berufliche Vergangenheit loszulassen.

Das «Job Matching»-Tool entstand in Nottwil in einer fünfjährigen Zusammenarbeit zwischen der Schweizer Paraplegiker-Forschung und ParaWork. «Uns war wichtig, etwas zu erforschen und zu entwickeln, das in der klinischen Praxis angewandt werden kann», erklärt Marina Nützi. «Das Tool soll Menschen mit Querschnittlähmung einen unmittelbaren Nutzen bringen.» Die Forscherin wird die Einführung des neuen Instruments bei ParaWork koordinieren und wissenschaftlich begleiten – und im Rahmen ihrer neuen Teilzeit-tätigkeit als Eingliederungsberaterin auch gleich selbst anwenden. (kste / febe) ■

Forschen an der «passenden»

Arbeit: Marina Nützi und Urban Schwegler, der die Entwicklung des «Job Matching»-Tools bei der Schweizer Paraplegiker-Forschung geleitet hat.

Mit dem Coach zurück in die Arbeitswelt

Pirmin Wolfisberg berät, unterstützt, koordiniert – und ist beeindruckt vom Willen der Betroffenen.



Pirmin Wolfisberg arbeitet seit 2017 bei ParaWork als Coach Beruf/Berufsbildung.

Noch während der Erstrehabilitation müssen sich Menschen mit Querschnittlähmung mit ihrer beruflichen Zukunft befassen. Können sie ihren Job weiter ausüben? Ist eine Umschulung nötig? Eine Weiterbildung? Am Schweizer Paraplegiker-Zentrum begleiten Eingliederungsberater die Patienten bei solchen Fragen – und rund vier Wochen vor dem Klinikaustritt kommt dann ein Coach wie Pirmin Wolfisberg von ParaWork ins Spiel.

Der Coach ist für seine «Klienten» Anlaufstation, Vertrauensperson, Koordinator und Motivator bezüglich der beruflichen Herausforderungen. «Als Job-Coach muss ich alle Systempartner im Blick haben und situativ beraten können», sagt Wolfisberg. Sein Ziel ist es, möglichst gute Bedingungen für den Wiedereinstieg zu schaffen.

Vom Arbeitsversuch zur Umschulung

Mit Klient und Vertretern von Arbeitgebern und Versicherungen werden die Tätigkeiten und das Pensum festgelegt, in denen eine Person eingesetzt werden kann. Der Coach übernimmt Abklärungen mit den Sozialversicherungen. Denn ein gutes Verhältnis zwischen Arbeit und Versicherungsleistung hilft, dass die berufliche Eingliederung nachhaltig gelingt. Der Coach klärt auch ab, ob ein Arbeitsplatz rollstuhlgängig ist. Bei Bedarf zieht er weitere Fachpersonen wie Ergotherapeuten und Architekten hinzu.

Die Klienten beginnen häufig mit einem therapeutischen Arbeitsversuch beim bisherigen Arbeitgeber. Sie tasten sich an ihren früheren Alltag heran, pflegen Kontakt zu den alten Kollegen, gewöhnen sich an die einst eingespielten Abläufe, nehmen an sozialen Anlässen teil. «Für die berufliche Integration gibt es aber kein fixes Schema», erklärt Pirmin Wolfisberg, «jeder Klient wird individuell betrachtet.»

Oft können Betroffene im gleichen Betrieb oder in der gleichen Branche weiterarbeiten. In einigen Handwerksberufen ist dies jedoch schwierig. Dann strebt der Coach Umschulungen an: So könnte ein Schreiner mit Weiterbildungen in der Qualitätskontrolle eingesetzt werden oder ein Maurer sich zum Bauführer ausbilden lassen.

Langer gemeinsamer Weg

Wenn er eine Zusammenarbeit angehe, stelle er der Person zwei Fragen: Was ist dein Ziel? Und was brauchst du von mir? «Und dann», sagt Wolfisberg, «begeben wir uns gemeinsam auf den Weg der beruflichen Integration.» Er berät, unterstützt, koordiniert. Aber er nimmt seinen Klienten nicht jede Arbeit ab. Gewisse Abklärungen sollen sie selber vornehmen und auch Recherchen zu Trends in ihrem Berufszweig anstellen. Der Coach betreut die Klienten am neuen Arbeitsplatz, ein solcher Prozess kann zuweilen mehrere Jahre dauern.

In den meisten Fällen kommt die Invalidenversicherung oder eine andere Sozialversicherung für die intensive Begleitung auf. Wolfisberg lobt auch die Arbeitgeber: «Praktisch alle zeigen ein grosses Wohlwollen und die Bereitschaft, die Zusammenarbeit mit ihrem ehemaligen Mitarbeiter fortzuführen.»

Und was passiert mit Klienten, die scheitern? Die sich am Arbeitsplatz nicht zurechtfinden? «Dann treffen wir geeignete Unterstützungsmassnahmen. Zum Beispiel, indem wir in Nottwil gezielte Trainings durchführen.» Die Mehrheit der Fälle verlaufe jedoch anders, sagt der Coach. «Es ist für mich immer wieder beeindruckend, mit welcher Motivation Menschen mit Querschnittlähmung wieder arbeiten wollen.»

(pmb/we) ■

Die intellektuellen Kapazitäten fördern

Am SPZ werden Jugendliche während der Rehabilitation schulisch individuell gefördert. Mit beeindruckender Motivation besuchen sie die ParaSchool.



Schulpflichtige Kinder, Jugendliche, Lehrlinge, Studenten: Rund ein Viertel aller Patientinnen und Patienten am Schweizer Paraplegiker-Zentrum (SPZ) zählen zu dieser Gruppe. Während ihrer langen Rehabilitationszeit in Nottwil müssen die jungen Menschen nicht auf die schulische Fortbildung verzichten – dank ParaSchool, einer Abteilung von ParaWork, die ihre schulische Wiedereingliederung fördert.

ParaSchool versteht sich als pädagogische Brücke zwischen Klinikaufenthalt und Schule. Sie bietet den Betroffenen ein Stück Normalität im Rehabilitationsalltag und zeigt ihnen, dass bei allen körperlichen Einschränkungen das Gehirn noch sehr gut funktioniert. Damit sie nicht aus ihren Lernstrukturen fallen, werden sie bereits früh in der Rehabilitation unterrichtet. Sie erhalten auch Support bei allen Koordinationen mit der alten oder zukünftigen Schule.

Gleicher Stoff, anderer Rhythmus

Geleitet wird die ParaSchool von einem Gremium, in dem alle Landessprachen und die Kenntnisse über die unterschiedlichen Schulsysteme in den Schweizer Kantonen vertreten sind. Im Einsatz stehen zehn Fachlehrpersonen und Arbeitspädagogen, welche die berufliche Integration begleiten.

Bevor die jungen Patientinnen und Patienten mit ihrem Unterricht am SPZ beginnen, definieren Lehrkräfte, Schulleitungen und Ausbildungsämter zusammen die Lernziele – inklusive Lehrmittel und Unterrichtsmethoden. Die Schüler der ParaSchool befassen sich mit dem gleichen Stoff und absolvieren die gleichen Tests wie ihre Kolleginnen und Kollegen in der ehemaligen Klasse – aber der Rhythmus ist ein anderer. Je nach Belastbarkeit stehen bis zu vier Lektionen pro Tag an.

Dabei wird jeder Schüler in einem individuellen Lernprogramm unterrichtet.

Pro Jahr betreut ParaSchool circa fünfzehn Personen: Paraplegiker gut sechs Monate lang, Tetraplegiker während rund einem Jahr. In der Regel übernimmt der Herkunftskanton einen Teil der Unterrichtskosten. Finanzierungsfragen mit den kantonalen Behörden koordiniert ebenfalls ParaSchool.

Bessere Leistungen

Bei Lehrlingen, die in ihrem Abschlussjahr nach Nottwil kommen, setzt ParaSchool alles daran, dass sie ihr Diplom erreichen – selbst wenn sie später nicht in ihrem erlernten Beruf arbeiten können. So haben sie zumindest einen ersten Abschluss in der Tasche, der ihnen die weiteren Bildungswege öffnet.

Fachwissen ist das eine. Das andere die Herausforderung, sich mit allen Einschränkungen verschiedene Fähigkeiten anzutrainieren, um den Anschluss zu wahren: Hand- und Fingerfertigkeiten, neue Lerntechniken, die PC-Bedienung mit Spezialmäusen. Laut ParaSchool erzielen die SPZ-Patienten nach der Rehabilitation bessere Schulleistungen – weil sie mit einer beeindruckenden Motivation bei der Sache sind.

Parallel zum Unterricht in Nottwil wird der Kontakt zur Herkunftsklasse aufrechterhalten. Zum Beispiel mit einem Besuchstag am SPZ: Dabei werden Berührungängste abgebaut und die betroffenen Schüler verbringen Zeit mit ihren vertrauten Kameraden. Später koordiniert ParaSchool die Rückkehr an die alte Schule oder in den Lehrbetrieb und prüft vor Ort, ob die Institution rollstuhlgängig ist oder bauliche Anpassungen vorgenommen werden müssen.

(pmb/boa) ■

Bei Teamsitzungen koordiniert

Christine Reuse (Mitte) das komplexe Angebot. Seit 2017 ist sie Leiterin ParaWork und ParaSchool.



Stefan Staubli, Leiter Soziale und Berufliche Integration am Schweizer Paraplegiker-Zentrum (SPZ).

ParaWork

«Am wichtigsten sind Arbeitgeber, die Menschen im Rollstuhl beschäftigen»

Die Abteilung ParaWork des Schweizer Paraplegiker-Zentrums (SPZ) unterstützt rund 150 Klienten bei der beruflichen Wiedereingliederung. Massgeschneiderte Massnahmen sorgen dafür, dass die komplexe Aufgabe in Nottwil ausgesprochen erfolgreich gelöst wird.

Stefan Staubli, was wäre Ihre Reaktion bei einem Stellenverlust?

Ein solches Ereignis verunsichert jeden Menschen. Wenn die Stabilität des vertrauten Lebens bedroht ist, löst das existenzielle Sorgen aus. Ich habe diese Situation selbst erlebt, als ich nach einer Erkrankung meine angestammte Tätigkeit aufgeben musste. Damals hat mir das frühe Gespräch mit einem Berufsberater geholfen, das Thema Arbeit neu anzugehen und die Veränderung als Chance zu sehen.

Bei Menschen mit Querschnittslähmung machen körperliche Einschränkungen die berufliche Neuausrichtung komplexer.

Hinzu kommt, dass sie in der Erstrehabilitation auch noch einen lebensverändernden Schicksalsschlag verarbeiten müssen. Jeder Betroffene erlebt diese Herausforderung anders. Einige Patienten des SPZ gehen die berufliche Wiedereingliederung sehr früh und strukturiert an und bitten uns gezielt um Unterstützung. Andere sind zunächst psychisch gar nicht in der Lage, sich mit ihrer Zukunft zu befassen.

Welchen Stellenwert hat die Arbeit, wenn man die Diagnose Querschnittslähmung bekommt?

In unserer Gesellschaft hat Arbeit eine Bedeutung, die weit über die Existenzsicherung hinausgeht. Es geht ums Dazugehören, man möchte einen Beitrag zum Ganzen leisten. Menschen mit einer Rückenmarksverletzung unterscheiden sich diesbezüglich nicht von anderen. Auch wer eine IV-Rente

bekommt, setzt sich mit aller Kraft dafür ein, wieder einer geregelten Arbeit nachgehen zu können. Studien zeigen, dass Menschen, die arbeiten, generell zufriedener sind und weniger gesundheitliche Komplikationen haben als Arbeitslose – vorausgesetzt, dass das Anforderungsprofil im Job zur Person passt. Eine ständige Überforderung kann genauso krank machen wie Unterforderung oder Arbeitslosigkeit.

ParaWork begleitet seine Klienten auf dem langen Weg zurück in den Arbeitsmarkt.

Ja – wenn sie diesen Weg wirklich gehen möchten und von uns eine Unterstützung wünschen. Unser Auftraggeber ist nicht primär die Versicherung, sondern es sind die Menschen mit einer Mobilitätsbeeinträchtigung selbst.

Wie hoch ist der Aufwand?

Er ist überdurchschnittlich hoch. Wir benötigen manchmal sehr kreative Ansätze, um gute Lösungen zu finden. Zudem bieten wir den Patientinnen und Patienten in Nottwil ein Experimentierfeld, das ihre Eigenmotivation stärkt – zum Beispiel, indem sie ein Schmuckstück herstellen, ein Hilfsmittel auf dem 3D-Drucker produzieren oder einen Sprachkurs besuchen. Solche Angebote helfen den Betroffenen, den Integrationsprozess anzustossen, und vermitteln ihnen die Zuversicht, dass wir gemeinsam einen Weg finden werden. Neue Lebensperspektiven entstehen, die sie zusätzlich motivieren, die aufwändige Therapiearbeit am SPZ auf sich zu nehmen.

Dieser Prozess setzt in Nottwil viel früher ein als anderswo. Weshalb macht das eine Reha-Klinik?

Bereits in den Pionierzeiten war SPZ-Gründer Guido A. Zäch davon überzeugt, dass die berufliche und soziale Wiedereingliederung ein zentraler Bestandteil der Rehabilitation sein muss. Heute hat sich dieser Ansatz international durchgesetzt und ist Teil der ICF-Klassifikation der Weltgesundheitsorganisation, an der wir uns orientieren. Ein weiterer Grund für den frühen Beginn ist, dass in dieser Phase das Umfeld emotional noch betroffen ist und die Arbeitgeber gerne Hand für eine Lösung bieten. Mit einem breiten Massnahmenpaket unterstützen wir alle Beteiligten, damit der Arbeitsplatz gesichert bleibt und allfällige Steine aus dem Weg geräumt werden – sei es durch Trainings und Umschulungen, Beratungen zum Stellenprofil und Anpassungen am Arbeitsplatz, durch die Kooperation mit Versicherungen und Behörden oder durch Coachings.

Wovon hängt ab, ob ein Betroffener einen neuen Job findet?

Die Persönlichkeit hat sicher einen bedeutenden Anteil, dazu gehören Aspekte wie Leistungsmotivation, Wertehaltung und Selbstvertrauen. Aber auch das Alter spielt eine Rolle und natürlich der Grad der körperlichen Beeinträchtigung und die Nebendiagnosen. Wir sprechen bei den Verhandlungen auch «heikle» Themen an, um für alle Partner transparente Voraussetzungen zu schaffen. Der allerwichtigste Punkt für eine erfolgreiche Integration ist aber, dass

>

«Oft müssen wir Patienten davor schützen, damit sie sich nicht überfordern.» Stefan Staubli

wir Arbeitgeber finden, die Mitarbeitende im Rollstuhl beschäftigen wollen.

Menschen, die eine Chance bekommen, sind meistens hochmotiviert.

Genau! Arbeitgeber schildern auch, dass Angestellte im Rollstuhl einen positiven Einfluss auf die Firmenkultur hätten. Es profitieren immer beide Seiten von den Lösungen, die wir zusammen entwickeln. Den Fachkräftemangel sehen wir übrigens als Chance und bereiten unsere Klienten mit gezielten Weiterbildungen auf die Veränderungen in der Arbeitswelt vor.

Die Betreuungsarbeit von ParaWork ist oft zeitaufwändig: Mehrere Jahre sind heute keine Seltenheit.

Unser Ziel ist die erfolgreiche berufliche Wiedereingliederung. Der Aufwand, den wir dafür betreiben, ist keine Überbetreuung, sondern eine Investition, die sich unter dem Strich auch volkswirtschaftlich lohnt. Mit Erfolgsquoten von gegen sechzig Prozent stehen wir im internationalen Vergleich sehr gut da. Andere europäische Länder haben weit tiefere Rückkehrraten. Und in den USA, wo aufgrund anderer Rahmenbedingungen alles viel schneller gehen muss, ist der Effekt der, dass erschütternd viele Menschen mit körperlichen oder psychischen Beeinträchtigungen nach einer kurzen Integration an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden. Selbst in den reichsten Städten leben sie unter menschenunwürdigen Bedingungen.

ParaWork benötigt die Zeit also, um wirklich nachhaltige Lösungen zu ermöglichen?

Wir begleiten die Menschen sorgfältig und solange es uns braucht. Nicht länger. Es wäre falsch, wenn durch die intensive Unterstützung ein Abhängigkeitsverhältnis entstehen würde. Genügend Zeit zu investieren ist aber für die Integration ebenso entscheidend wie für die Rehabilitation. Man kann das Gras nicht schneller wachsen lassen, indem man an den Pflänzchen

zieht. Oft müssen wir die Patienten davor schützen, dass sie nicht zu viel wollen und sich selbst überfordern. Denn wer zusätzlich zur Querschnittlähmung auch noch ein Scheitern im Job oder ein Burn-out erleidet, hat es unheimlich schwer. Hier die richtige Balance zwischen Fördern, Fordern und Schützen zu finden, ist heikel. Unser Schlagwort heisst «Empowerment»: Wir nehmen unseren Klienten nicht alles ab, aber so viel, dass sie es selber schaffen.

Bei Ihren Lösungen müssen unterschiedliche Partner am gleichen Strick ziehen. Sind das harte Verhandlungen?

Ein Massnahmenpaket zu koordinieren ist eigentlich nicht so schwierig, wenn ein gegenseitiges Verständnis für die Rolle des Gegenübers vorliegt. Der partnerschaftliche und transparente Umgang zwischen Klient, Jobcoach, Versicherung und Arbeitgeber ist für die erfolgreiche Integration unerlässlich. Die Mitarbeitenden von ParaWork sitzen gerne am runden Tisch und suchen den gemeinsamen Nenner, auf dem sich eine Lösung erarbeiten lässt.

Wie gehen Sie dabei vor?

Wir denken in Tätigkeiten: Was könnte die betroffene Person machen? Mit welchen technischen Anpassungen werden gewisse Tätigkeiten trotz Einschränkung möglich? In den letzten zehn Jahren hat sich hier viel entwickelt. Früher war es undenkbar, dass ein Landwirt mit einer Querschnittlähmung seinen Betrieb weiterführt. Heute sind Spezialtraktoren mit Transferlift und automatischer Anhängerkupplung vorne und hinten schon ab Stange lieferbar. Wenn einer unserer Klienten derart tief mit seinem Hof verwurzelt ist, dass er keinen anderen Beruf ausüben will, unterstützen wir ihn bei der Rückkehr.

Wer zahlt das alles?

Wir pflegen eine intensive und gute Zusammenarbeit mit der Invalidenversicherung. Dadurch wurde es möglich, das Leistungs-

angebot von ParaWork in den letzten Jahren weiter auszubauen. Immer wieder werden wir von der IV gebeten, bei schwierigen Fällen dranzubleiben und weitere Schritte und Abklärungen vorzunehmen, damit eine Person bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt hat. Trotz allem bleibt in unserem Budget ein Fehlbetrag. Nur dank der finanziellen Unterstützung durch Gönner und Spender ist es ParaWork möglich, wichtige Zusatzleistungen zu erbringen.

Messen Sie Ihre Wirksamkeit?

Als Teil der Schweizer Paraplegiker-Gruppe überprüfen wir unser Handeln in einem kontinuierlichen Verbesserungsprozess. Wir identifizieren jährlich die wichtigsten Stellhebel und Einflussfaktoren: Wo hat sich unser Mitteleinsatz besonders gelohnt? Wo können wir auf etwas verzichten? Wo müssen neue Angebote geschaffen werden? Auch das «Return-on-Investment» wird in einer Studie untersucht. Denn wir sind überzeugt, dass es sich für die Kostenträger auch aus finanzieller Sicht lohnt, in Nottwil in die berufliche Wiedereingliederung zu investieren.

In welche Richtung gehen die nächsten Schritte bei ParaWork?

Mit der Schweizer Paraplegiker-Forschung haben wir in den letzten fünf Jahren ein Instrument für das «Job Matching» entwickelt, dessen Einsatz bald anläuft. Das Tool hat sich bereits in der Testphase als wertvoll erwiesen (vgl. Seite 11), deshalb möchten wir es auch anderen Institutionen zur Verfügung stellen. Ein anderes Ziel ist die noch bessere Vernetzung und Koordination mit unseren Partnern in einem Gesamtsystem. Und wir wünschen uns, dass mehr Case Manager von Versicherungen nach Nottwil kommen, um sich ein eigenes Bild von ParaWork zu machen. Durch den persönlichen Kontakt zu unseren Klienten haben schon manche «harte Brocken» ihre Ansichten geändert.

(kste/febe) ■

Wohntraining für junge Erwachsene

In Schenkon entsteht die erste Reha-WG der Schweiz. Das Projekt unterstützt den Übergang junger Menschen ein selbstständig geführtes Berufs- und Alltagsleben.



Kochen lernen Andrea Viola (rechts) mit einer jungen Betroffenen beim Selbstständigkeitstraining.

«Die Reha-WG war eine gemeinsame Idee von ParaWork und ParaHelp», sagt Andrea Viola. Vielen jungen Erwachsenen mit einer Querschnittslähmung fällt es schwer, zusätzlich zum Einstieg in Ausbildung und Beruf auch noch den Schritt in die eigene Wohnung zu bewältigen. Also suchten die Fachleute aus Nottwil eine Möglichkeit, wie die Hürde gesenkt werden kann. Es entstand die Idee einer betreuten Wohngruppe, in der vier bis sechs Personen die selbstständige Lebensführung üben können – mit allem, was dazugehört.

Ein Glücksfall

Andrea Viola leitet das Projekt bei ParaHelp: «Unsere Wohnung ist eingebettet in eine normale Siedlung in Schenkon, in der verschiedene Aktivitäten rund um die Nachbarschaftshilfe gefördert werden.» Das sei ein Glücksfall, sagt die Pflegefachfrau. Bei der Suche nach einer geeigneten Lösung hat sie bewusst auf den Standort Nottwil verzichtet. So können die WG-Bewohner trainieren, wie sie bei Bedarf den Weg ans Schweizer Paraplegiker-Zentrum mit öffentlichen Verkehrsmitteln zurücklegen.

Ein Aufenthalt in der Wohngruppe ist auf sechs Monate bis drei Jahre limitiert. Die Teilnehmenden müssen einer Ausbildung oder einem Beruf nachgehen und werden vor Ort von Fachleuten interprofessionell begleitet. Dabei werden mit ihnen konkrete Lernziele vereinbart. Nachts steht ein Pikettdienst bereit, für die pflegerischen Verrichtungen sind punktuelle Synergien vorgesehen: So sollen sich die Bewohner etwa gewisse Spitexleistungen selbst organisieren – wie wenn sie bereits alleine wohnen würden.

Die meisten der WG-Bewohner im Alter von 16 bis 25 Jahren leben von Geburt an mit einer

Beeinträchtigung oder kamen in jungen Jahren in den Rollstuhl. Für sie ist der Auszug aus dem häuslichen Umfeld ein grosser Einschnitt im Leben: Eingespielte Abläufe müssen neu definiert werden, Familienrollen ändern sich, Verantwortlichkeiten werden selbst übernommen.

Zweijährige Pilotphase

Doch nicht nur für die jungen Erwachsenen ist der Ablöseprozess vom Elternhaus schwierig, auch die Eltern sind gefordert. Sie haben ihre Kinder jahrelang umsorgt, viel Zeit für Pflegeleistungen und Betreuungsaufgaben aufgewendet, einen behüteten Rahmen geschaffen. Deshalb sind die Eltern eng ins Projekt eingebunden, mit Beratungen und einem regen Informationsaustausch während der WG-Zeit.

Im Juli 2020 wird die zweijährige Pilotphase des begleiteten Wohnens beginnen. Projektleiterin Viola möchte in dieser Zeit nicht nur die Abläufe optimieren, um eine möglichst effektive Begleitung zu gewährleisten, sondern auch offene Fragen zur Finanzierbarkeit des Therapiesettings lösen. Der endgültige Betrieb sollte dann selbsttragend sein. Viola ist optimistisch: «Viele Betroffene haben das Potenzial für den Schritt in die altersentsprechende Selbstständigkeit. Es geht nur darum, ihnen die Teilhabe an der Gesellschaft tatsächlich zu sichern.» Dass für die Reha-WG ein hoher Bedarf besteht, das hat bereits ihr Vorprojekt gezeigt.

Eine erste Unterstützung konnte sich Viola bereits sichern: «Ikea Rothenburg hilft uns, indem die Firma Gelder sammelt und damit Mobiliar für die Wohnung zur Verfügung stellt.» Jetzt fehlen nur noch die Bewohner. **Interessierte melden sich bei: andrea.violka@parahelp.ch.**

(kste / febe) ■

Möchten Sie helfen, dieses innovative Projekt umzusetzen? Ihre Spende erreicht uns mit dem Vermerk «Reha-WG» auf dem Konto:
PC 60-147293-5 / IBAN
CH14 0900 0000 6014 7293 5

Herzlichen Dank!

Worauf Stellensuchende achten sollten

Die wichtigsten Ratschläge für Menschen, die zurück in die Arbeitswelt möchten, zusammengestellt vom Coaching-Team der ParaWork.

1. Halten Sie Ihr Fachwissen auf dem neuesten Stand und bilden Sie sich regelmässig weiter.

Die Welt befindet sich im steten Wandel. In dynamischen Phasen verändern sich die Anforderungen laufend. Sie müssen wissen, was in Ihrem Beruf derzeit gefragt ist. Und seien Sie offen gegenüber Neuem.

2. Ihr Bewerbungsdossier ist Ihre Visitenkarte.

Sie können fertige Bewerbungsvorlagen aus dem Internet herunterladen, ausfüllen und abschicken. Aber das wäre kontraproduktiv. Gestalten Sie ein persönlich gefärbtes Dossier, damit der Arbeitgeber spürt, was für ein Mensch dahinter steht. Vermitteln Sie ein gutes Bild von sich – kein geschöntes, aber ein authentisches. Dazu gehört ein lückenloser Lebenslauf.

3. Stelleninserate gibt es auch in gedruckter Form.

Nicht alle Stelleninserate stehen im Internet, Sie finden noch immer Angebote in Zeitungen und Wochenpublikationen. Blättern Sie diese aufmerksam durch.

4. Pflegen und nutzen Sie Ihr Netzwerk.

Weshalb behalten Sie die Jobsuche für sich? Deponieren Sie Ihr Interesse bei Freunden und Bekannten. Vernetzen Sie sich in Ihrer Branche, werden Sie Mitglied in Vereinen und Verbänden. Haben Sie den Mut, Ihre Beziehungen einzusetzen. Ein Kollege kann vielleicht nicht unmittelbar, aber indirekt helfen oder einen Tipp geben.

5. Nutzen Sie Plattformen wie LinkedIn und Xing – aber mit einem professionellen Auftritt.

Soziale Medien haben einen hohen Stellenwert. Sie eröffnen ungeahnte Möglichkeiten und Vernetzungen. Sie bergen aber auch Gefahren: Seien Sie sorgsam beim Posten, verzichten Sie auf Aussagen, die Sie später in einem ungunstigen Licht zeigen.

6. Aussagekräftige Spontanbewerbungen werden gelesen.

Sie wissen bereits, in welcher Firma Sie arbeiten möchten und welche Aufgabe zu Ihnen passt? Schicken Sie eine Bewerbung – auch wenn die Stelle nicht ausgeschrieben ist. Wenn Sie überzeugend argumentieren, Ihr Interesse zeigen und Ihre Stärken betonen, bewirken Sie etwas.

7. Kennen Sie Ihre Stärken und bleiben Sie authentisch.

Wer flunkert, fliegt auf. Schicken Sie Ihr aktuelles Foto, kein mehrere Jahre altes, so vermeiden Sie Irritationen. Authentizität ist entscheidend. Halten Sie dabei mit Ihren Stärken nicht zurück: Sie müssen sich bei der Stellensuche nicht «verkaufen», aber sie sollten sich gut «positionieren».

8. Die Stellensuche ist aufwändig. Planen Sie immer genügend Zeit ein.

Wenn Sie sich telefonisch bei einem Arbeitgeber melden, bereiten Sie sich gut vor. Ein solches Gespräch dauert keine fünf Minuten. Geraten Sie dabei nicht in Zeitdruck: Wer auf die Uhr schauen muss, verliert die Konzentration aufs Wesentliche.

9. Dokumentieren Sie den Verlauf Ihrer Stellensuche.

Behalten Sie den Überblick: Mit wem haben Sie gesprochen? Wie ist man verblieben? Wann können Sie nachfassen? Machen Sie aus Ihrer Stellensuche ein «Projektmanagement»: Notieren Sie alle Vorgänge mit Namen, Daten und Inhalt und legen Sie sie zum Beispiel in einer Excel-Tabelle ab.

10. Achten Sie beim Bewerbungsgespräch auf einen adäquaten Auftritt.

Machen Sie sich Gedanken darüber, was Sie vor Ort erwartet. Kleiden Sie sich branchenüblich und passen Sie Ihren Wortschatz an. Ein gepflegtes Auftreten ist ein Muss – schmutzige Schuhe gehen gar nicht.

11. Informieren Sie sich über Ihren potenziellen Arbeitgeber.

Arbeitgeber suchen Personen, die Interesse bekunden. Wenn Sie über die Firma informiert sind und sich Gedanken zur Stelle gemacht haben, steigen Ihre Chancen. Sie sammeln Sympathiepunkte, die den Unterschied ausmachen können.

Vom Wert der Arbeit

Der Mann zieht mit viel Kraft am alten Scheunentor. Die Scharnieren quietschen, er muss ein zweites Mal ansetzen. Als sich das Tor endlich öffnet, kommt ein Traktor zum Vorschein. Möchte er sich keinen elektrischen Toröffner zulegen? – Nein, antwortet der Rollstuhlfahrer, das sei sein Training. Von Monat zu Monat mache er Fortschritte.

Hermann Roiders Hof in Ottikon (ZH) liegt idyllisch auf einer kleinen Anhöhe bei Kempththal. Seit 1981 lebt er hier mit seiner Frau Esther. Drei Kinder haben sie grossgezogen, im Dorf sind sie sehr verwurzelt. Nach seinem Unfall bei der Reparatur eines Daches wollte er um keinen Preis wegziehen. Der Berufsberater meinte, seine Kühe könne er im Rollstuhl nicht mehr versorgen. Aber welche Arbeit sollte er sonst machen? «In Nottwil wurde ich sechzig», sagt der Landwirt. «Allein der Gedanke, in diesem Alter etwas anderes machen und mich bewerben zu müssen, war unvorstellbar.»

«Ich koste nur – das geht doch nicht»

Am Schweizer Paraplegiker-Zentrum (SPZ) wurde Roider gezielt unterstützt, damit er seinen Beruf weiter ausüben kann. «Diese positive Einstellung der Leute in Nottwil gab mir und meiner Frau Sicherheit: «Wenn Sie das unbedingt wollen, helfen wir Ihnen.»» Mit wenigen Umbauten konnte das Paar das Bauernhaus barrierefrei machen. Die Kühe hat Roider verkauft und seinen Betrieb ganz auf Ackerbau ausgerichtet.

Viele Arbeiten erledigt er mit dem umgebauten Traktor. Und sieht jeden Abend mit Freude, was er geleistet hat. «In Nottwil wurde mir bewusst, wie schlimm das ist, wenn man nicht mehr arbeiten kann – ich kostete ja nur noch! Das geht doch nicht.» Umso wichtiger schätzt er die Arbeit des SPZ ein, dass man Betroffenen zurück ins Erwerbsleben hilft.

Früher musste auf dem Hof alles schnell gehen, damit er sein Programm bis zum



Abend schaffte. Heute freue er sich an einzelnen Arbeitsschritten: «Es bedeutet mir viel, dass ich diese Arbeiten auf dem Acker erledigen kann und dass sie sich für den Betrieb lohnen.» Er wollte keine Beschäftigungstherapie, sondern mit der Arbeit zum Lebensunterhalt beitragen. Wenn etwas körperlich nicht geht, erledigen es seine Nachbarn und rechnen wie üblich ab.

Roider kann im Winter sogar die alte Holzheizung bedienen – eine Frage, die das Paar beim Umbau beschäftigte: Geht das im Rollstuhl? Ein Test in Nottwil schaffte Klarheit: «Ich freute mich an jedem gespaltenen Scheit.» Er kaufte neue Holzbearbeitungsmaschinen für seinen Hof. Am Anfang war es schwierig, seine Frau musste helfen. Jetzt klappt es wie früher.

Vier Jahre sind seit dem Unfall vergangen. Wenn sein Körper wieder eine Stufe erklimmt und er eine neue Tätigkeit ausführen kann, ist er übergücklich: «Früher nervten gewisse Arbeiten, weil man sie auch noch erledigen musste. Heute freue ich mich, dass ich sie überhaupt machen kann.»

Das betrifft sogar das Staubsaugen, ergänzt Esther Roider mit einem Schmunzeln.

Mehr als der Lebensunterhalt

«Beim Arbeiten vergesse ich die Schmerzen», sagt der Paraplegiker, der vom siebten Brustwirbel an gelähmt ist. Nachts im Bett sind die Schmerzen weg, jeden Morgen fangen sie von Neuem an: «Beim Aufstehen muss ich zurück in meinen Para-Körper.» Das Eintauchen in die Arbeit hilft, seine Gedanken vom Schmerz abzulenken.

Die Arbeit als Bauer hat Hermann Roiders Leben geprägt, jeden Tag. Im Rollstuhl ist er Bauer geblieben, auch wenn er nicht mehr genau das Gleiche machen kann. «Nach der Reha hatte ich bei jeder Aufgabe Mühe», erzählt er, «nach drei Jahren ging dann alles besser.» Eine so schwere körperliche Verletzung brauche einfach Zeit. Er war überrascht, wie viel man im Rollstuhl doch noch machen kann. Und zieht ein klares Fazit: «Mein Oberkörper funktioniert. Also kann ich auch arbeiten.»

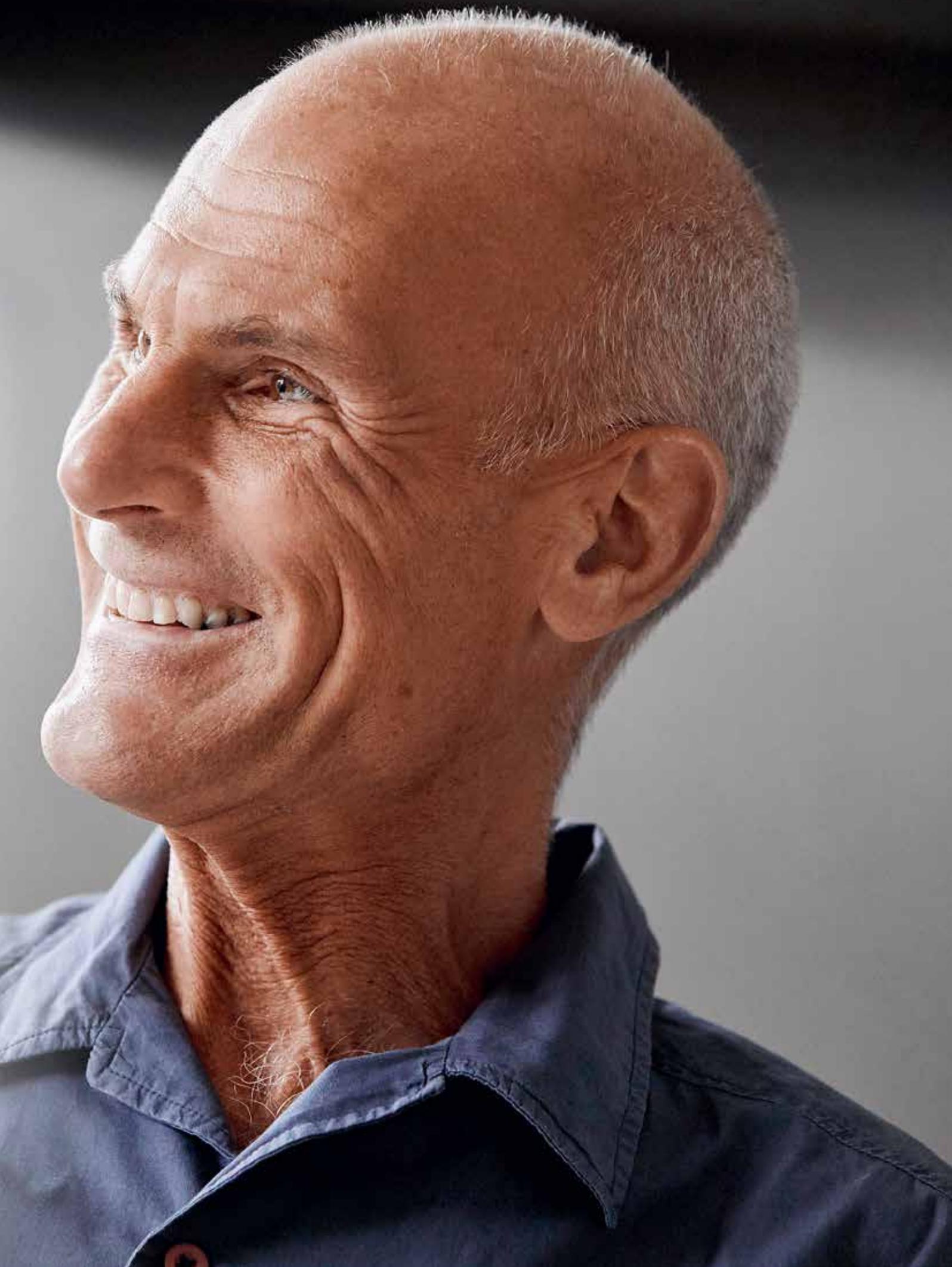
(kste/rob) ■

Begegnung

Zu Fuss unterwegs – trotz Querschnittlähmung

Paul Hintermann wurde 2016 während des Trainings für einen Ultra-Trail zum inkompletten Tetraplegiker. Er kann heute zwar auf eigenen Füßen gehen. Doch das macht seine Schritte in ein neues Leben nicht einfacher.





Paul Hintermann öffnet die Tür zu seinem Haus in Plan-les-Ouates (GE) mit dem Smartphone am Ohr. Er weist dem Reporter und dem Fotografen den Weg in seine Küche, während er weiterhin mit kräftiger Stimme telefonische Anweisungen gibt. Dann kommt er mit einem strahlenden Lächeln an den Küchentisch. Der Mann steht vollkommen aufrecht. Nichts deutet auf seine Querschnittslähmung hin.

Beim Servieren des Kaffees warnt unser Gastgeber vor möglichen Ungeschicklichkeiten: «Sehen Sie den Löffel in meiner Hand? Wenn ich nicht stark rühre, spüre ich nicht, dass er in meinen Fingern ist.» Das gleiche gilt für die Füße: «Ich spüre sie sehr wenig. Mein Gleichgewicht halte ich über den Sehsinn.» Trotz dieser Hinweise auf seine Einschränkungen ist es kaum vorstellbar, dass Paul Hintermann vor drei Jahren vom dritten Halswirbel an gelähmt war.

Am 5. Mai 2016 trainiert der begeisterte Bergsportler auf dem Salève bei Genf für einen Ultra-Trail, einen Langstreckenwettkampf in den Bergen. Er rutscht aus, verliert das Gleichgewicht und fällt kopfveran auf einen harten Baum. Die Diagnose: inkomplette Tetraplegie.

Hintermanns Rückenmark wurde gequetscht, aber nicht vollständig durchtrennt. Damit steigen die Chancen, dass einzelne Nervenbahnen sich erholen und Empfindungen und Bewegungssignale wieder leiten können. Drei Wochen liegt der Rückenmarksverletzte in einem Spital in Genf, wo er operiert wird. Dann wird er zur Rehabilitation ans Schweizer Paraplegiker-Zentrum (SPZ) verlegt.

Unglaubliche Fortschritte

Über die Zeit in Nottwil spricht Hintermann mit Begeisterung. «Ich machte rasch Fortschritte. So hatte ich kaum Zeit für negative Gedanken, sondern konzentrierte mich vielmehr ganz auf das Wiedererlangen meiner Mobilität.» Nach nur drei Monaten kann er zum ersten Mal stehen – und geht sogleich in die Sport Arena neben dem SPZ, auf die Tartanbahn. «Aktiv zu sein, ist für mich lebenswichtig», sagt er. «Ich konnte nicht einfach nur herumsitzen.»

Paul Hintermann steigt noch während der Erstrehabilitation auf den Pilatus. «Das Klinikpersonal hat es mir fast nicht geglaubt», erinnert er

sich amüsiert. Neben der intensiven Physiotherapie treibt er in Nottwil viel Sport: Bogenschiessen, Tischtennis, Fitness, Schwimmen. Er möchte seine Autonomie wiedererlangen und besucht Schreinerkurse der ParaHelp, um seine handwerklichen Fertigkeiten zu festigen und den Umgang mit Werkzeugen zu schulen. «Do-it-yourself ist ein wichtiger Teil meines Lebens. Mein erstes Lehrlingsgehalt investierte ich in einen Satz Schraubenzieher.»

Zwischen Therapie, Sport und den Besuchen seiner Familie vernetzt sich der Vater von sieben Kindern mit andern Patientinnen und Patienten. «Am Mittag herrschte immer grosser Betrieb an

«Mein Gleichgewicht halte ich über den Sehsinn.» Paul Hintermann

unserem Tisch», erklärt er. «Ich habe die Neuankommlinge zu uns eingeladen.» Seine Frau Michèle bestätigt, dass sie ihn noch nie so gesehen hat wie in Nottwil: «Paul ging auf die Leute zu und fragte nach ihrer Geschichte. Dadurch haben sie sich gegenseitig die Moral gestärkt.»

Bereits nach viereinhalb Monaten – statt der geplanten sieben bis acht Monate – kann der inkomplette Tetraplegiker die Rehaklinik verlassen. Voller Emotionen fährt er zurück an den Genfersee. «Ich habe eine grosse Bewunderung für diese Menschen bekommen, die fortan im Rollstuhl leben müssen, für ihren Lebensmut und ihren starken Willen. Als einer von ganz wenigen Patienten konnte ich das SPZ auf eigenen Beinen verlassen und ich bin mir bewusst, wie viel Glück ich hatte.»

Aktiv – und arbeitslos

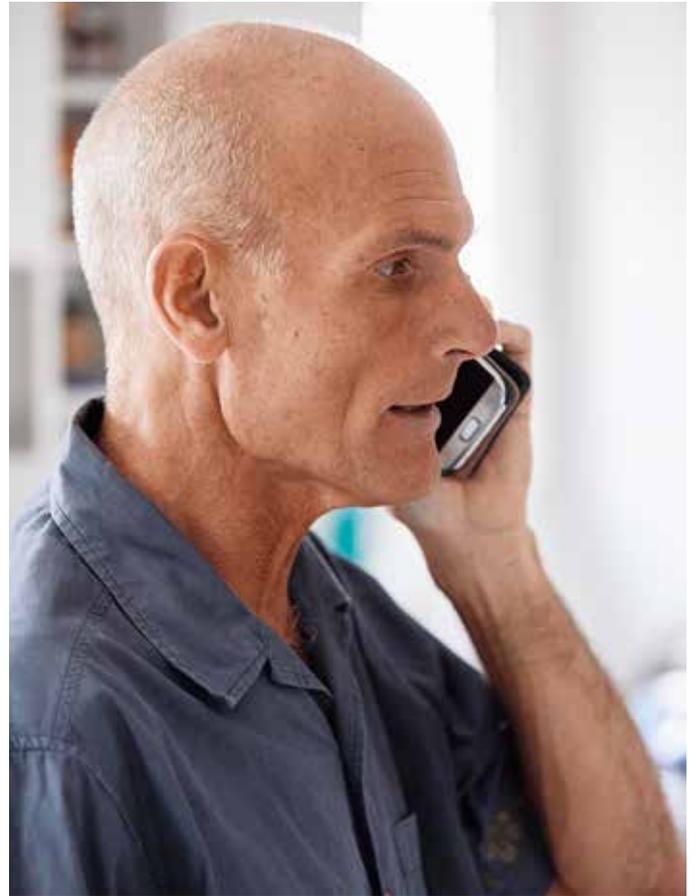
Die Rückkehr ins Familienhaus verläuft problemlos. «Unsere Grossfamilie funktioniert ein wenig wie in ein KMU – wenn jemand fehlt oder ein Mitglied zurückkommt, wirft das nicht die gesamte Organisation über den Haufen.» Paul Hintermann windet auch seiner Frau einen Kranz: «Michèle hat zu hundert Prozent übernommen und die Situation gemeistert, sie ist der eigentliche Kitt in unserer Familie.»

Oben Stehen auf wackeligen Beinen. Der Tetraplegiker spürt seine Füße kaum.

Unten Paul und Michèle Hintermann mit den Kindern Violette (26), Gilles (19) und Colin (17).

Rechts Mit kräftiger Stimme spricht er am Smartphone. Ergonomische Hilfsmittel erleichtern die Arbeit am Computer. Arbeit für die zweijährige Enkelin in seiner geliebten Werkstatt.

>



Oben Seit 27 Jahren ein Paar, seit 16 Jahren verheiratet: Michèle und Paul Hintermann in der Schule in Thônex (GE).

Unten In der Schule seiner Frau nutzt er die Abwesenheit der Schüler für ein Computer-Update.

Vor seinem Unfall arbeitete der Tetraplegiker in einem Unternehmen für Simultanübersetzungssysteme. Ein Jahr war er krankgeschrieben, dann kehrte er mit einem Halbzzeitpensum für sechs Monate an seinen Arbeitsplatz zurück – und wird schliesslich entlassen. «Ich habe diesen Schritt meinem Chef nicht verübelt», sagt er heute. «Die kleine Bude konnte sich auf mein langsames Tempo nicht einstellen.»

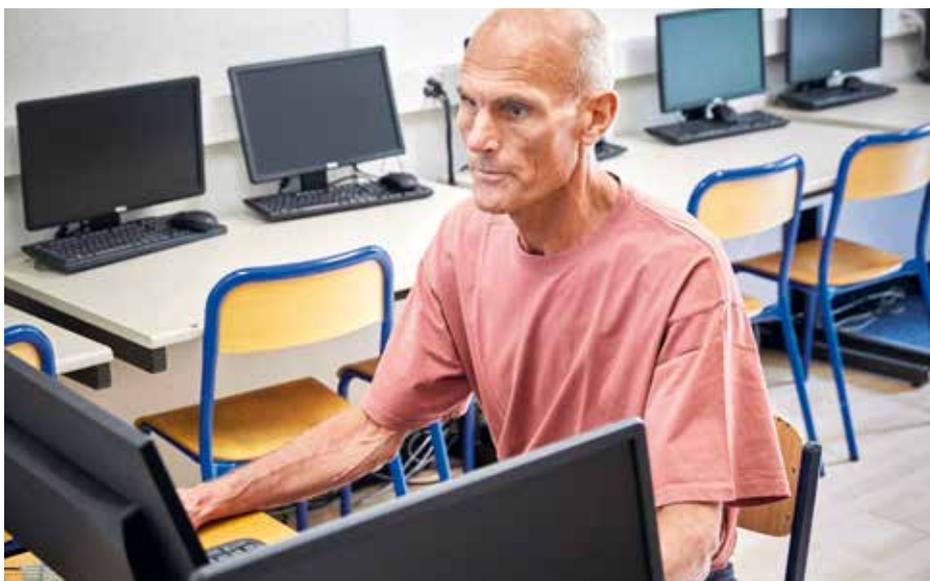
Hintermanns körperliche Fähigkeiten haben sich verändert. Er spürt seine Schritte kaum. «Es ist, wie wenn ich mit nassen Füßen in sandgefüllten Socken herumlaufen würde», sagt er. Auch das Kälte- und Wärmeempfinden ist ganz anders als vor dem Unfall. Er friert ständig, jede körperliche Aktivität wird komplizierter, Müdigkeit tritt rascher ein, Handbewegungen bilden sich langsamer, die Erholungszeit ist länger.

Eine schnelle Bewegung oder das Tragen schwerer Gegenstände können Gleichgewichtsstörungen auslösen und sind gefährlich. «Ich lasse die Leute immer vor mir gehen und vermeide Menschenmassen, um nicht geschubst zu werden. Denn wer mich rein äusserlich sieht, erkennt nicht, wie leicht ich umkippe.» Ein kompliziertes Thema ist auch die eingeschränkte Blasen- und Darmfunktion: «Wenn ich auf die Toilette muss, bleiben zum Handeln nur eine oder zwei Minuten. Ich lebe mit der ständigen Angst, dass jeden Moment etwas «passieren» könnte.»

Zusammenhalt und Ängste

Aufgrund der Entlassung und seiner teilweisen Arbeitsunfähigkeit sinkt das Einkommen. Die ganze Familie engagiert sich, um über die Runden zu kommen. Michèle Hintermann sucht einen dritten Job zusätzlich zu ihren Aufgaben in einem Treuhand-Büro und an einer Privatschule. Die Kinder nehmen neben dem Studium Jobs an. Und der Vater arbeitet zehn Prozent mit der Reparatur und Anpassung zahnärztlicher Geräte und zehn Prozent an der Schule seiner Frau, wo er sich um technische Wartungen und die Informatik kümmert. Zudem bildet er sich weiter und strebt eine Halbtagesstelle als Trainer für Management-Software an.

Er fokussiert den Willen darauf, seine Mobilität weiter zurückzugewinnen. Aber trotz aller Bemühungen hören irgendwann die Fortschritte



Rechts Reparatur in der Praxis eines Zahnarztes in Troinex (GE).

Kleine Bilder Den Arbeitsweg bewältigt Paul Hintermann mit dem Fahrrad und seinem Werkzeuganhänger.

Noch vor kurzem undenkbar: Im SPZ-Trikot am Start bei der Tour de Presinge. (Foto: Vincent Barbey)

auf, der Tetraplegiker steht vor einer unüberwindbaren Mauer. Anderthalb Jahre nach seinem Unfall fällt er in eine Depression. Jede Anstrengung löst schon vorher Angst aus – zum Beispiel am Fuss einer Treppe. Angst, dieses Hindernis nicht mehr zu schaffen. Nachts reisst ihn Atembeklemmung schlagartig aus dem Schlaf. Nach neun Monaten psychologischer Betreuung kann er die Krankheit überwinden.

Allmählich öffnet er sich für andere Menschen und erkennt, wie Gespräche Erleichterung bringen. Nahestehende waren nach dem

«Ich bin mir bewusst, wie viel Glück ich hatte.» Paul Hintermann

Unfall immer präsent, darunter ein entfernter Cousin aus Winterthur, zu dem er kaum mehr Kontakt hatte. Auch die angespannte Beziehung zu Schwester Barbara hat sich wieder gefestigt. Die Reflexologin kam jeden Tag ins Genfer Krankenhaus, um ihn zu massieren, später besuchte sie ihn jedes Wochenende in Nottwil. «Sie hatte



viel Einfluss auf mein Nervensystem, da hatte ich grosses Glück. Der Unfall hat uns wieder näher zusammengebracht», sagt Hintermann.

Die Ambivalenz, laufen zu können

Der inkomplette Tetraplegiker erzählt, er werde weder als ein behinderter noch als ein nichtbehinderter Mensch wahrgenommen, sondern befinde sich in einer Art «Dazwischen». Das führt immer wieder zu verstörenden Situationen. «An ihrer Schule erklärte meine Frau den Mitarbeitenden, dass ich eine Querschnittlähmung erlitten habe. Als ich dann das erste Mal an die Schule kam, riefen alle: «Aber der geht doch!» Es trifft ihn, dass man seine Behinderung von aussen nicht wahrnimmt: «Meine körperlichen Einschränkungen gelten in den Augen dieser Menschen als weniger schlimm, als wenn ich im Rollstuhl sitzen würde. Aber keiner kennt die damit verbundenen Nachteile.» Manchmal teilt Hintermann neuen Gesprächspartnern vorab mit, dass er trotz Querschnittlähmung zu Fuss geht. Er möchte Missverständnisse vermeiden.

Wenn er aus seinem Garten den Berg anschaut, auf dem sich sein Schicksal verändert hat,

gönnt er sich einen Moment der Ruhe. Doch zur Gelassenheit gesellt sich ein innerer Konflikt: «Einerseits bin ich sehr glücklich, in meiner Genesung so weit gekommen zu sein. Aber die Differenz, die mir fehlt, um wieder «normal» zu sein, ist eine Quelle grosser Frustrationen. Das wird meine inkomplette Querschnittlähmung immer charakterisieren.»

Die grösste Herausforderung bestehe darin, das bereits Gelernte nicht mehr zu verlieren. «Diese Angst hat auch mit dem fortschreitenden Alter zu tun. Es ist für mich ein täglicher Kampf, weiterhin zu Fuss gehen oder Velo fahren zu können. Aber dieser Kampf ist notwendig, damit ich meine Mobilität so lange wie möglich erhalten kann.» Kürzlich beteiligte sich Paul Hintermann an einem Rennen, an dem er früher schon teilgenommen hat, und vollbrachte den ersten «Exploit» nach seinem Unfall. In einem SPZ-T-Shirt – ein Augenzwinkern des Wettkämpfers und ein Dankeschön ans Klinikpersonal – versuchte er, fünf Kilometer in weniger als vierzig Minuten zu bewältigen. Nichts hielt ihn davon ab, sein Ziel zu erreichen.

(Guillaume Roud/Sébastien Agnetti) ■

So hilft Ihr Mitgliederbeitrag

Damit die Familie Paul Hintermanns Rehabilitation vor Ort unterstützen konnte, gewährte die Paraplegiker-Stiftung eine Beihilfe an die Hotelkosten auf dem Campus.

25 Jahre Orthotec

Gemeinsam ist nichts unmöglich

Im Auftrag der Schweizer Paraplegiker-Stiftung entwickelt Orthotec individuell zugeschnittene Hilfsmittel für Menschen mit Querschnittlähmung. Daniel Bachmann und Vera Müller sind zwei unter ihnen.

Seit 25 Jahren gibt es Orthotec, eine Tochtergesellschaft der Schweizer Paraplegiker-Stiftung. Rund siebzig Mitarbeitende engagieren sich mit Leidenschaft und Innovationsfreude für die Versorgung von Menschen mit Querschnittlähmung und ähnlichen körperlichen Einschränkungen – und machen immer wieder scheinbar Unmögliches möglich. Als Ausrüster von Swiss Paralympic setzt sich Orthotec für den Rollstuhlsport in der Schweiz ein. Zu den Kernaufgaben des Unternehmens gehört die Bereitstellung von Hilfsmitteln – Rollstühle, orthopädische Hilfsmittel, Inkontinenzartikel – und der massgeschneiderte Umbau von Fahrzeugen aller Marken.

Motorenlärm für die Seele

«Ich habe gerne viele PS unter meinem Hintern», erklärt Daniel Bachmann mit breitem Lachen. «Wenn der Motor brummt, ist das für mich ein Genussmoment – und ich kann meinen Alltag für kurze Zeit vergessen.» Der Tetraplegiker fuhr früher Motorradrennen, liebte das Fahren in Schräglage, das Spüren des Limits.

Nach seinem Unfall war dem Motorenliebhaber bald einmal klar, dass er wieder einen fahrbaren Untersatz braucht, der ihm das Gefühl von Freiheit zurückgibt. Für den USA-Fan ging es dabei nicht um die Mobilität im Alltag: «Unter der Woche fahre ich einen VW-Bus, der ist praktisch. Ich wollte aber auch ein Auto fürs Wochenende. Bei schönem Wetter fahre ich jetzt mit meinem feuerroten Dodge ins Grüne.» Am liebsten ist er alleine unterwegs und erlebt die ihm wichtigen Momente besonders intensiv. Familie und Freunde haben seinen Entscheid unterstützt, den Sportwagen zu kaufen. Sie wussten: Er ist Balsam für Bachmanns Seele.



Oben Bachmanns Dodge in der Orthotec-Umbauwerkstatt.

Rechts Vera Müller und ein Kreuzfahrtschiff voller Heavy-Metal-Fans.

Für den Umbau beantragte er selbstverständlich keine Unterstützung der Paraplegiker-Stiftung, dieser Punkt ist ihm wichtig. Doch er wollte seinen Dodge nur in erfahrene Hände geben: «Von Anfang an dachte ich an Orthotec», sagt der 44-Jährige. «Ich kenne das Team seit meiner Rehabilitation in Nottwil und war beeindruckt, wie hartnäckig sie an Lösungen tüfteln. Diese Betreuung hat mir in der schwierigen Anfangsphase sehr geholfen.»

Rundumpaket

Neben dem Fahrzeugumbau deckt Orthotec in Nottwil und in Cugy (VD) vier weitere Bereiche ab:



Rehabilitationstechnik, Inkontinenzversorgung, Orthopädietechnik und Rollstuhlsport. So werden betroffene Menschen jeweils an einem Ort mit allen notwendigen Hilfsmitteln versorgt.

Vera Müller schätzt das grosse Leistungsangebot. Wenn andere im Liegestuhl Cocktails schlürfen, bereist die 43-jährige Tetraplegikerin fremde Länder oder geht auf eine «Metal Cruise» in die Karibik – ein Heavy-Metal-Festival während der Fahrt auf einem Kreuzfahrtschiff. «Nach meinem Unfall habe ich vier Jahre gebraucht, bis ich wieder Freude am Leben gefunden habe», sagt sie. «Nun genieße ich das Schöne und liebe es, mit Gleichgesinnten von morgens bis abends

>

«Es geht um Menschen und Emotionen»

Stefan Dürger, Geschäftsführer Orthotec AG

Stefan Dürger, was zeichnet Orthotec aus?

Dass wir uns um Menschen kümmern. Unsere Leistungen haben mit Mobilität, Selbstständigkeit und Lebensqualität zu tun. Aber das sind alles abstrakte Begriffe. Im Kern unseres Engagements stehen die Menschen, denen wir dabei helfen, dass sie die Herausforderungen ihres Lebens selber meistern können.

Sie decken ein sehr breites Spektrum der Versorgung ab. Das macht sonst niemand.

Wir bieten alles aus einer Hand, damit sind wir einzigartig im Markt. Wichtig ist mir die Haltung, dass wir niemanden allein lassen. Wenn ein Betroffener mit einem Problem zu uns kommt, kümmern wir uns darum. Man muss kein Patient des Paraplegiker-Zentrums sein, wir stehen allen offen.

Orthotec entwickelt Individuallösungen, die auch individuell betreut werden müssen.

Jede Beeinträchtigung ist anders, deshalb sind es auch die Lösungen. Natürlich nutzen wir vor allem Standardkomponenten, die wir entsprechend massschneiden. Aber wenn der TCS das umgebaute Auto eines Tetraplegikers nicht mehr in Gang bringt, fahren wir eben hin, egal zu welcher Uhrzeit. Künftig wollen wir dafür eine App mit Notfallfunktion anbieten. Auf diese Weise arbeiten wir in allen Bereichen an der Prozessqualität: Aus Sicht der Kunden soll alles möglichst einfach und komfortabel ablaufen. Etwa wenn sie ein Produkt im neuen Webshop bestellen.

Wir staunen immer wieder über Ihre vielen Tüfteleien.

Ich bin sehr stolz auf meine Mitarbeitenden. Wir haben Kollegen im Team, die auch dann noch eine Lösung finden, wenn jeder andere denkt: Mehr geht wirklich nicht. Mit Leidenschaft und Überzeugung suchen sie den besten Weg – und plötzlich kann ein hochgelähmter Tetraplegiker wieder arbeiten.

Im Sportbereich gibt es besonders ausgeklügelte Lösungen.

Der Sport ist unser Innovationslabor. In einem Hightech-Projekt für Spitzensportler lernen wir auch ganz viel für Alltagsanwendungen bei allen Rollstuhlfahrern. Wenn bei einem Projekt keine solche Über-



tragungsmöglichkeit besteht, fangen wir es gar nicht erst an. Von neuen Kompetenzen aus dem Sport profitieren dann auch Ergotherapie und Sportmedizin.

Zum Beispiel?

Derzeit läuft ein Projekt im Rennbereich, das den zukünftigen Versorgungsprozess komplett revolutionieren wird: Wir können damit Patienten in der Erstrehabilitation vollständig ausmessen, um ihre optimale Sitzposition zu bestimmen. Wenn ein Rennfahrer optimal sitzt, ist seine Kraftübertragung besser und er fährt schneller. Im Alltag benötigt ein Rollstuhlfahrer dadurch weniger Kraft. Er schont seine belasteten Schultern und reduziert das Dekubitusrisiko.

Die Kostenträger unterstützen nicht immer die beste Lösung.

Von der Paraplegiker-Stiftung erwarten die Menschen auch, dass wir eine «Extrameile» gehen. Ich sage dem Team manchmal: «Das machen wir jetzt einfach!» Weil die Wirkung einer Massnahme für den Betroffenen entscheidend ist. Es geht dabei nie um übersteigerte Ansprüche oder Luxus, sondern zum Beispiel um eine sicherheitsrelevante Investition. Da wollen wir keine Abstriche in der Qualität machen. Auch nicht aus Kostengründen.

Wie gehen Sie die Zukunft an?

Bei Orthotec geht es um Menschen, Emotionen, nachhaltige Lösungen. Wir wollen mit unseren eigenen Produkten stärker sichtbar sein, damit man uns als Kompetenz- und Innovationstreiber wahrnimmt. In unserer Pipeline befinden sich noch viele tolle Projekte! (kste/febe) ■

Metal-Konzerte zu hören.» Die Fans bilden auf dem Schiff eine grosse Familie: «Jeder hilft jedem. Wenn ich mit meinem Elektrorollstuhl vor einem Hindernis anstehe, sind sicher ein paar Metaller zur Stelle.»

Auf ihren Reisen wird die Zentralschweizerin von einer guten Freundin begleitet. Nicht fehlen darf das Pflegematerial. Sie benötigt täglich ein Verbandwechselset, zudem verschiedene Desinfektionsmittel, Handschuhe, Kompressen sowie Bein- und Nachtbeutel für den Katheter. «Seit meinem Töffunfall vor zehn Jahren bin ich auf diese Hilfsmittel aus Nottwil angewiesen. Ich bin froh, dass ich dort meinen Rollstuhl in den Service bringen kann, alle Pflegeprodukte finde und eine Anlaufstelle für Fragen habe.»

Kürzlich hatte Vera Müller das Problem, wie sie die Leine ihres künftigen Assistenzhundes am besten am Rollstuhl befestigt. Nach viel Kopfzerbrechen fragte sie Orthotec. «Wir haben dann zusammen eine Lösung entwickelt», sagt die Tetraplegikerin. «Das ist typisch für diese Leute: Geht nicht, gibts nicht.»

«We are better together ...»

Als gemeinnützige Aktiengesellschaft ist das Nottwiler Unternehmen eine Non-Profit-Organisation, an die sich jeder Betroffene mit seinen Fragen wenden kann. Seit 25 Jahren ist es den Werten, der Kultur und dem Leistungsauftrag der Paraplegiker-Stiftung verpflichtet und nimmt die Suche nach neuen Lösungen auch als Antrieb für die eigene Entwicklung.

In den kommenden Jahren werden die digitalen Technologien viele neue Anwendungsbereiche für Hilfsmittel erschliessen. Für Orthotec ist dies eine Herausforderung und eine Aufgabe: Getreu dem Unternehmensmotto «We are better together» will es die technische Entwicklung in den Dienst der betroffenen Menschen stellen. Damit man auch in Zukunft die erste Anlaufstelle für Menschen wie Daniel Bachmann und Vera Müller bleibt. *(gasc/pgc)* ■

Alles aus einer Hand

Orthotec, eine Tochtergesellschaft der Schweizer Paraplegiker-Stiftung, ist in fünf Kompetenzbereichen tätig.

Rehabilitationstechnik

Seien es individuell angepasste manuelle oder elektrische Rollstühle, eine optimale Sitzversorgung, Sport- und Freizeitgeräte oder nicht alltägliche Sonderanfertigungen – die Mechaniker in Nottwil lösen auch knifflige Aufgaben. Hinzu kommt eine Serviceabteilung und weitere Hilfsmittel für den Alltag.



Inkontinenz- und Pflegeartikel

Das optimale Produkt zu finden bei Blasenfunktionsstörungen, bei der Wundversorgung oder der Beatmung ist für Betroffene und Pflegepersonal entscheidend. Mit Beratung und Vertrieb einer grossen Auswahl hochwertiger Produkte von verschiedenen Herstellern unterstützt Orthotec seine Kunden. Ab Herbst 2019 auch im neuen Webshop.



Fahrzeugumbau

Der Umbau von Fahrzeugen aller Marken ist ein wesentlicher Faktor für die Mobilität. Ohne massgeschneidertes Fahrzeug kommen Menschen mit körperlichen Einschränkungen nur mit fremder Hilfe an den Arbeitsplatz, zum Einkaufen oder in die Therapie. Orthotec erleichtert ihren Alltag und unterstützt die berufliche und soziale Integration.



Orthopädietechnik

Sich nur eingeschränkt bewegen zu können, beeinträchtigt die Lebensqualität massiv. Mit Know-how und Hilfsmitteln setzen sich die Mitarbeitenden der Orthopädie-Werkstatt und des Bandagisten-Ateliers dafür ein, dass Betroffene ihre Lebensqualität erhalten oder wiedererlangen können.



Rollstuhlsport

Technisches Wissen und Innovationen fördern den Spitzen-, Breiten- und Nachwuchssport. Gemeinsam mit den Athleten entwickelt Orthotec Sportgeräte in den verschiedensten Disziplinen und tüfelt an Verbesserungen. Techniker aus Nottwil begleiten die Sportler an ihre grossen Wettkämpfe.



TraumaNetzwerk Zentralschweiz

Wie die Zusammenarbeit Schwerverletzten hilft

Der schweizweit erste Zusammenschluss von neun Spitälern zu einem Netzwerk ermöglicht die schnelle und optimale Versorgung von Schwerverletzten.

Daniel Bachmann ist mit dem Motorrad zum Sustenpass abgebogen. Das Wohnmobil vor ihm fährt langsam hinter einem Velofahrer her. Ihn kann Bachmann aber nicht sehen. Er stellt den Blinker, setzt zum Überholen an – just in dem Moment schert das Wohnmobil aus, um am Velo vorbeizukommen. Der Motorradfahrer stürzt in einen Granitpfeiler. Die Diagnose: sieben gebrochene Brustwirbel, Querschnittlähmung, schweres Schädel-Hirn-Trauma, zertrümmerter Arm. Sechs Wochen liegt er im Koma.

Komplexer Fall

Der Schwerverletzte wird vom Unfallort ans Luzerner Kantonsspital (LUKS) geflogen und kurz darauf ans Schweizer Paraplegiker-Zentrum (SPZ) verlegt. «Uns hat der Arm weit mehr beschäftigt als die Wirbelsäule», sagt Oberarzt Markus Damrau. «Die Kombination von hoher Querschnittlähmung und schwerer Ellenbogenverletzung war einzigartig. Wir diskutierten den Fall mit mehreren Experten weltweit.»

Gemeinsam mit den Ärzten vom LUKS entschieden sich die Spezialisten in Nottwil, den Ellenbogen zu versteifen. Damit bekam ihr Patient die Chance auf einen selbstständigen Transfer in den Rollstuhl. Mit einer Prothese wäre er auf externe Hilfe angewiesen geblieben. Die Operation führte man am LUKS durch, für die Rehabilitation wurde Bachmann zurück ans SPZ verlegt. Sie benötigte fast fünfzehn Monate.

Der Fall zeigt, wie Rollstuhlfahrer durch die Zusammenarbeit des SPZ mit anderen Kliniken profitieren, erklärt Damrau: «Bei solchen medizinischen Herausforderungen ergänzen sich die Expertisen gegenseitig

und garantieren, dass eine Behandlung erfolgt, die auch die rollstuhl-spezifischen Aspekte adäquat berücksichtigt.»

Koordinierte Behandlung

Zentraler Bestandteil dieser Zusammenarbeit ist das «TraumaNetzwerk Zentralschweiz», in dem die Kooperationen des SPZ mit dem LUKS formalisiert wurde. Neun Spitäler haben sich zu diesem ersten Netzwerk der Schweiz zusammengeschlossen – mit klar definierten Aufgaben entsprechend ihren Möglichkeiten. Das Ziel ist eine schnelle und optimale Versorgung von Schwerverletzten. Denn gerade bei ihnen ist der Faktor Zeit mitentscheidend.

Die Alarmierung erfolgt über eine einheitliche Telefonnummer, der Transport geht direkt ins nächstgelegene geeignete Spital. Bei Bedarf werden Spezialisten aus den andern Kliniken hinzugezogen oder der Patient wird verlegt. Alle Beteiligten betreiben eine gemeinsame Röntgenplattform. Damit entfällt bei einer Verlegung die oft aufwändige Übergabe der Röntgenbilder und das neue Team kennt einen Patienten noch vor seinem Eintritt. «Dieser Zeit- und Informationsgewinn ist sehr wertvoll», sagt Damrau. Grosse Vorteile sieht der Oberarzt auch darin, dass im Netzwerk kaum Reibungsverluste entstehen, weil jeder seine Rolle kennt.

Alltag mit Einschränkungen

Das SPZ ist ein lokales Traumazentrum im Netzwerk und übernimmt darin wichtige Aufgaben bei der Behandlung von Querschnittspatienten. Seine Ärzte beteiligen sich auch am Wirbelsäulen-Traumadienst des LUKS. So ist von Anfang sichergestellt, dass

Dr. med. Markus Damrau, Oberarzt Wirbelsäulenchirurgie und Orthopädie, vertritt das TraumaNetzwerk Zentralschweiz am SPZ.



Patienten mit Querschnittlähmung optimal behandelt werden. Im Gegenzug nutzt das SPZ die unfallchirurgisch-orthopädische Expertise des LUKS: «Bei Fällen wie Daniel Bachmann hätten wir ohne diese Zusammenarbeit das gute Ergebnis nicht erreicht», ist Damrau überzeugt.

Bachmann hat den Weg zurück in den Alltag gemeistert. «Der Entscheid zur Versteifung war richtig», sagt er – auch wenn er gewisse Einschränkungen bedauert. Doch dann erzählt er von seinen besten Freunden, beides Tetraplegiker: «Sie können nur noch den Kopf bewegen. Daher käme es mir nie in den Sinn, mich über meine Situation zu beklagen.»

(pmb/febe) ■

Active Communication

«Kommunikation ist ein Schlüsselfaktor der Selbstbestimmung»

Seit Januar 2018 ist **Active Communication ein Teil** der Schweizer Paraplegiker-Gruppe. Die Firma für Assistive Technologien aus Steinhausen (ZG) startete 1999 als Idee zweier enthusiastischer Elektroniker in einer Scheune. Heute ist sie weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Und verfolgt weiterhin die Werte aus der Gründerzeit.

Fiore Capone, was bedeutet für Sie Kommunikation?

Kommunikation ist eine Plattform, eine Verbindung zwischen Menschen oder Gegenständen, die es ermöglicht, ein gegenseitiges Verständnis aufzubauen.

Active Communication unterstützt also Menschen mit einer Beeinträchtigung, sich mit der Umwelt zu verbinden?

Komplett fehlende Funktionen können wir nicht ersetzen, aber wir können die bestehenden Anlagen eines Betroffenen unterstützen. Oft geht es um Alltagssituationen, zum Beispiel ein Glas Wasser zu bestellen. Wer ein solches Bedürfnis weder mit der Stimme noch mit Gesten äussern kann, dem fehlt ein wichtiger Schlüssel zur Selbstbestimmung. Man bleibt passiv und ist ständig von anderen abhängig. Mit unseren Kommunikationshilfsmitteln dagegen bringen diese Menschen aktiv zum Ausdruck, was sie wünschen oder fühlen. Sie werden als Personen wahrgenommen und können selbstständig Leistungen beziehen – und auch erbringen.

Ihre Anwendungen erfassen alle Lebensbereiche?

Genau. Bei Kindern betrifft das eher den schulischen Bereich oder die Förderung des Berufseinstiegs. Bei Erwachsenen decken wir die vielfältigsten Bedürfnisse und Versorgung ab – je nachdem, ob eine Beeinträchtigung schon bei der Geburt besteht oder erst später durch eine Krankheit oder einen Unfall eingetreten ist. Active Communication klärt den individuellen Bedarf ab und sucht geeignete Lösungen. Das reicht

vom Spracherwerb bis hin zur Steuerung der gesamten Umgebung.

Ihr Unternehmen zählt zu den weltweit führenden Anbietern. Und das alles hat in einer Scheune angefangen?

[lacht] Ja, die Gründerzeit war recht abenteuerlich. 1999 suchten Ivan Zavagni und ich sinnstiftende Anwendungen für die Elektrotechnik. Wir hatten die Idee, dass auch Menschen mit Beeinträchtigungen von den neuen Möglichkeiten profitieren sollten. So haben wir uns in einer Art jugendlichen Leichtsinns ins Abenteuer gestürzt und bastelten unsere ersten Geräte in einer Scheune. Der Stein kam ins Rollen. Wir sind an den Herausforderungen gewachsen und haben mit viel Mut die nötigen Entscheidungen getroffen. Unser Antrieb ist bis heute der gleiche geblieben: Wir möchten aussergewöhnlichen Menschen Gewöhnliches ermöglichen.

Anfänglich stellten Sie eigene Geräte her, dann entwickelte sich die Firma zum Dienstleister von Versorgungslösungen. Weshalb dieser Strategiewechsel?

Wir realisierten schnell einmal, dass unsere eigentliche Leistung weniger die Komponenten im Lager sind als vielmehr das Wissen um deren Anwendung. Das Prinzip gilt noch immer: Wir verfolgen die technologische Entwicklung genau und überlegen uns, welches Problem eine Innovation lösen könnte. Insofern verstehen wir uns als Schnittstellen-Experten, die beide Bereiche zusammenbringen, die Technik und deren Anwendung. Ein Gerät allein ist

20 Jahre Active Communication – zwei Jubiläumstage in Nottwil

Auf dem internationalen Forum für Assistive Technologien treffen sich am 8. November Fachleute aus aller Welt in Nottwil zum Gedanken- und Erfahrungsaustausch. Am 9. November folgt dann der Jubiläumsanlass für die breite Öffentlichkeit mit einem Programm, das faszinierende Einblicke in die Welt der technischen Hilfsmittel gewährt. Begegnungen, Vorträge, Demos, Spezialgäste und Showeinlagen garantieren Information und Unterhaltung. Das Podiumsgespräch behandelt das Thema: «Jung und beeinträchtigt – mit welchen Berufschancen?»

9. November 2019, 10 bis 16 Uhr, SPZ-Aula, freier Eintritt

noch keine Lösung, es geht immer um den konkreten Einsatz in einer Versorgungssituation. Die Digitalisierung hat auch den Markt der Hilfsmittel stark verändert und bietet Betroffenen und Betreuern ständig neue Möglichkeiten.

Wie blicken Sie auf die zwanzig Jahre Ihres Unternehmens zurück?

In der Pionierphase ging es um die Frage: Wie bringen wir ein Gerät überhaupt zum Laufen? Nach ein paar Jahren rückte die Anwendung in den Fokus: Die Komponenten und Anwendungsbereiche wurden in ein System integriert. Heute haben wir ein Zusammenspiel verschiedenster Hilfsmittel. Sie ermöglichen den Betroffenen eine weit aktivere Rolle, aber sie schaffen auch komplexe Dynamiken mit dem Umfeld. Wenn

man ein Hilfsmittel bekommt, fängt die Arbeit erst an. Familie, Schule, Arbeitgeber, Wohnheim – alle müssen mitziehen, damit der Einsatz nachhaltig erfolgreich ist. Insbesondere beim Übertritt vom Sonderschulbereich in die Erwachsenenwelt besteht noch ein grosser Nachholbedarf.

In wiefern?

Zum Beispiel können motorisch eingeschränkte Menschen in einem Beschäftigungsheim nicht die üblichen manuellen Tätigkeiten ausführen. Aber sie könnten einen Computer bedienen. Dadurch sind enorme Chancen entstanden, auf die wir die Fachleute sensibilisieren müssen, damit sie den Stand der Technik kennen und auch nutzen.

Gleichzeitig steigen die Ansprüche der Betroffenen.

Das ist ein normaler Effekt dieser Entwicklung. Wenn ein hochgelähmter Tetraplegiker mit einer Augensteuerung seinen PC bedient, muss das gesamte System nahtlos funktionieren, er braucht es ja ständig. Bei Active Communication stehen wir dadurch allerdings vor der Herausforderung, dass die IV etwa bei einem Defekt keine Ersatzgeräte bezahlt. Wir müssen also die Bedürfnisse des Betroffenen ständig mit denen des Kostenträgers ausgleichen. Das ist nicht immer einfach.

Seit Januar 2018 ist Active Communication eine Tochter der Schweizer Paraplegiker-Gruppe. Weshalb?

Mit dem neuen Setting ist die umfassende Versorgung der Betroffenen nicht mehr von zwei Personen abhängig, sondern nachhaltig abgestützt. Wir stehen seit unseren Anfängen in einem engen Austausch mit der Ergotherapie des SPZ und haben eine ähnliche Philosophie wie die Paraplegiker-Stiftung. Als Tochtergesellschaft haben wir den Vorteil, dass die hohe Reputation der Stiftung auch auf unsere Wahrnehmung im Markt ausstrahlt und uns beispielsweise bei der Rekrutierung von neuen Mitarbeitenden hilft.

Können Sie auch Synergien nutzen?

Wir haben von der Stiftung einen klaren Leistungsauftrag. Natürlich tauschen wir uns auch mit der Schwestergesellschaft Orthotec aus und stehen in Kontakt mit der ParaHelp, die wie wir die Betroffenen zu Hause besucht und betreut.



Fiore Capone, Mitgründer und Geschäftsführer von Active Communication.

Ihre Lösungen sind individuell zugeschnitten?

Im Bereich der assistiven Technologien gibt es nichts ab Stange. Ein wichtiger Bestandteil unserer Beratungsleistung besteht darin herauszufinden, wie ein Betroffener ein selbstbestimmtes Signal auslösen kann, um seinen Willen auszudrücken. Von da ausgehend definieren wir dann das Zusammenspiel der Komponenten. Unsere Mitarbeitenden verfolgen die neuen technischen und pädagogischen Möglichkeiten strukturiert, bilden sich permanent weiter und tüfteln an neuen Anwendungen. Hinzu kommt eine enge Zusammenarbeit mit den Herstellern.

Gibt es ein Erfolgsrezept für die rasante Entwicklung Ihres Unternehmens?

Ich denke da an zwei Faktoren: Wir sind unseren Gründerwerten stets treu geblieben und haben es auch immer wieder geschafft, uns selber infrage zu stellen, um die nächsten Schritte anzugehen. Ein Unternehmen darf sich nie auf seinen Erfolgen ausruhen und zurücklehnen. Vergessen wir nicht: Vor Active Communication stehen die nächsten zwanzig Jahre! *(kste/boa)* ■

Tochterunternehmen der Paraplegiker-Stiftung

Active Communication fördert mit assistiven Technologien die Selbstständigkeit, das Weiterkommen und die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben von Menschen mit Beeinträchtigungen. Seit 2018 ist das Unternehmen mit vierzig Mitarbeitenden eine Tochter der Schweizer Paraplegiker-Stiftung. Es bietet massgeschneiderte Lösungen in den Bereichen Kommunikationshilfen, Computer- und Arbeitsplatzanpassungen sowie Umfeldsteuerungen.



www.activecommunication.ch

Der Düsentrieb von Nottwil

Was ihn im Job antreibt? «Ich gebe mich nicht gerne geschlagen», antwortet Kurt Galliker. Er lasse nicht locker, bis er die Lösung gefunden habe. Der Rollstuhlbauer ist bei Orthotec zuständig für Sonderanfertigungen. In seinem Büro in der Werkstatt in Nottwil zeigt er Bilder von Lösungen, die zum Staunen Anlass geben. Es sind nicht einfach nur mechanische Anfertigungen, sondern beeindruckende Tüfteleien und Entwicklungen, die unmöglich Scheinendes möglich machen.

Ein Foto zeigt einen Langlaufschlitten, der Menschen mit Querschnittlähmung in die Loipe bringt. Rund hundert Stunden Handarbeit stecken darin. Auf einem anderen Bild ist ein Rollstuhl, der es in Flüeli-Ranft gehbehinderten Menschen erlaubt, den steilen Weg vom Parkplatz zur Einsiedelei von Bruder Klaus sicher zurückzulegen. In der Sammlung ist auch ein Board mit Sitzschale – damit können Betroffene Kitesurfen.

Und dann holt Galliker das Foto eines Mannes hervor, dessen Schicksal ihn nicht losgelassen hat.

Unterlippe steuert Joystick

Der hochgelähmte Patient hatte keine Chance, sich im Rollstuhl selber fortzubewegen. Einzig in der Lippe und den Oberschenkeln waren noch Bewegungsfunktionen vorhanden. Galliker grübelte stundenlang. Sein Leitsatz lautet: Wir können nicht jedes Problem gleich gut lösen, aber es muss möglich sein, für den Betroffenen einen Fortschritt zu erzielen. Die zündende Idee in diesem Fall: Er befestigte an den Brillenbügeln des Mannes einen Carbonstab, daran montiert ist ein Mini-Joystick, der sich mit der Unterlippe bedienen lässt. Mit dieser Steuerung und zwei per Oberschenkel betätigten Tastknöpfen kann der Mann nun selbstständig seinen PC bedienen – und sogar E-Rollstuhlhockey spielen.

Kurt Galliker erfüllt dieser Patient mit Freude. Er konnte einen wesentlichen Teil dazu beitragen, dass sich dessen Leben positiv verändert hat. Und er sieht, wie dankbar er ist, ein Stück Selbstständigkeit zurückbekommen zu haben: «Er kann nun seinen Rollstuhl selber betätigen und ist nicht mehr rund um die Uhr auf fremde Hilfe angewiesen. Das ist extrem cool!»



Der Rollstuhlmechaniker wuchs auf einem Bauernhof auf und lernte früh, mit Maschinen umzugehen. Nach der Lehre zum Automechaniker arbeitete er in einer Garage, die Ferraris vertrieb. Luxusautos und eine kaufkräftige Kundschaft – das war keine Welt, in der er sich auf die Dauer wohlfühlte. Galliker interessierte sich für Menschen, wollte helfen.

So wechselte er vor 22 Jahren zu Orthotec, einer Tochtergesellschaft der Schweizer Paraplegiker-Stiftung, und versteht seinen Beruf als Berufung: «Ich darf an einem Ort arbeiten, an dem der Mensch im Mittelpunkt steht und Probleme wahrgenommen werden. Und ich darf kreativ sein.»

Funktional – und schön

Kurt Galliker kommt zum Einsatz, wenn die Grenzen des Möglichen erreicht sind. Aber er betont, dass nicht er allein die Einfälle hat, sondern der Input seines Teams oft entscheidend ist: «Manchmal ergeben sich im Gespräch über einen Fall plötzlich Lösungsansätze.» Ein weiteres Foto zeigt einen Rennrollstuhl mit 20-Zoll-Rädern für Kinder, den das Team entwickelt hat – etwas, das es bis anhin nicht gegeben hat.

Rund ein Dutzend Mechaniker arbeitet in der Rollstuhlwerkstatt in Nottwil. Ihre Produkte sollen nicht nur funktional sein und hohen technischen Anforderungen genügen, sondern auch schön daherkommen. Das ist Kurt Galliker wichtig. Der coole Kinderrollstuhl beweist es.

(pmb / febe) ■

«Es hat mich heute gebraucht, weil es vielen Menschen in Nottwil nicht so gut geht wie mir und ich alle Möglichkeiten ausschöpfen möchte, deren Lebenssituation ein wenig zu verbessern.»

Kurt Galliker ist Leiter Sonderanfertigung Rollstuhlbau bei Orthotec und macht mit seinem Team scheinbar Unmögliches möglich.

Die besondere Spende

«**Etwas das Spass macht und anderen Menschen hilft**», das hatte sich Julia Jauch für ihr Abschlussprojekt vorgenommen. Den Spassfaktor hatte die Schülerin der dritten Oberstufe aus Sile- nen schnell identifiziert: Die Urnerin ist passionierte Joggerin und Fussballerin beim FC Altdorf. Für den Hilfe-Aspekt ihres Projekts informierte sie sich über verschiedene Stiftungen. «Ich entschied mich schliesslich für die Paraplegiker-Stiftung. Auch deshalb, weil sich mein Projekt ums Laufen dreht», erklärt Jauch. «Matterhorn Challenge» nannte sie ihren Spendenlauf: Innerhalb dreier Monate 200 Kilometer beim Joggen und bei Wettkämpfen zurücklegen – exakt die Strecke von ihrem Wohnort aufs Matterhorn. Denn ihr Traum ist es, einmal am Zermatt Marathon teilzunehmen.

Julia Jauch erstellte einen Trainingsplan, suchte Sponsoren und fing im «gäächchen» Gelände rund um Bristen an, ihre Runden zu drehen. Die Laufuhr dokumentierte die gelaufene Strecke. «Es war wirklich cool, wie mich die Leute im Dorf motiviert haben», erinnert sie sich. «Ab und zu haben sich andere Jugendliche meinem Lauf angeschlossen, das verlieh mir zusätzlichen Schub.» Sie machte viele Erfahrungen. «Ich dachte, der beste Moment werde der letzte Kilometer sein. Aber es war richtig toll, dass ich am Sempacherseelauf eine persönliche Bestzeit lief.» Viele Stunden musste sie im Regen rennen, Schule und Fussballtraining unter einen Hut bringen, zudem erschwerte ihr Leistungsasthma das Atmen. «Aufgeben

Julia Jauch beim Zieleinlauf ihrer Matterhorn-Challenge.



war aber nie eine Option», stellt Jauch klar. «Ich hatte immer im Hinterkopf, für wen ich das alles mache.»

Die sechzehnjährige Schülerin erlief 200,2 km in 23 Stunden und 50 Minuten und bewältigte 5195 Höhenmeter. Der Paraplegiker-Stiftung überreichte sie eine Spende von 1566 Franken. Herzlichen Dank für das grosse Engagement, Julia!

Briefe an die Stiftung

Ich bedanke mich bei der Schweizer Paraplegiker-Stiftung für die finanzielle Unterstützung bei der Anschaffung eines Elektrostimulationsgeräts. Durch meine Querschnittlähmung hat sich mit den Jahren eine Verformung der Wirbelsäule ergeben. Mittels Elektrostimulation konnte diese Skoliose vermindert werden und ich hoffe durch die Fortführung der Therapie auf eine weitere Verbesserung.

Sonja Wyss, Wetzikon

Die Paraplegiker-Stiftung unterstützte mich bei der Anschaffung eines Rollstuhls zur Bewältigung meines Alltags. Dafür möchte ich Ihnen herzlich danken. Es hat mich sehr berührt und ich weiss, dass dies nicht selbstverständlich ist. Die erste Zeit wieder zu Hause war körperlich und seelisch eine Herausforderung. Nun bin ich, glaube ich, daheim «angekommen». Der Rollstuhl leistet mir dabei grosse Dienste. Ich bin froh, dass ich auf

diese Weise mit der veränderten Lebenssituation in der Wohnung und zunehmend auch draussen recht gut zurechtkomme.

Rita Bausch, Kreuzlingen

Die diesjährige Curlingsaison ging mit grosser Zufriedenheit zu Ende. Wir wurden in St. Gallen Schweizermeister und das Schweizer Team erzielte den fünften Platz an den Weltmeisterschaften. Damit verbunden ist die Chance auf eine Teilnahme an den Olympischen Spielen. Mit dem Rollstuhl, den die Schweizer Paraplegiker-Stiftung mitfinanziert hat, habe ich eine grosse Leichtigkeit gefunden und Freude an der Leistung. Ich danke Ihnen, dass Sie mir mit diesem leichten und dynamischen Rollstuhl die Möglichkeit geben, mich weiterzuentwickeln. Durch die Kombination von Willenskraft und Ausrüstung erreichte ich die Elitestufe.

Patrick Delacrétaz, Signèse / Ayent

Für den Beitrag an den Lift in unserem Haus bedanke ich mich von ganzem Herzen bei der Schweizer Paraplegiker-Stiftung. Es ist für mich eine riesengrosse Erleichterung, dass wir unser Haus bauen konnten und ich es jetzt nach so vielen Jahren endlich praktisch habe. Ich bin Ende 2018 eingezogen und habe mich gut in der neuen Wohnung eingelebt. Ich bin froh und dankbar, dass ich nun – nicht zuletzt dank Ihrer Unterstützung – ein Zuhause habe, in dem ich mich wohlfühle. Es ist keine Selbstverständlichkeit, dass eine Stiftung so grosszügig und unbürokratisch hilft. Das weiss ich sehr zu schätzen.

Andrea Beeler, Alpthal

ERLEBT

mitgeteilt von «Paraplegie»-Leser Christian H. aus Basel

Seit über zwanzig Jahren sitzt Christian H. im Rollstuhl. In Menschenansammlungen wie dem Basler «Morgestraich» konnte es schon mal vorkommen, dass Fussgänger ihn nicht gesehen haben und über seinen Schoss gestürzt sind. Doch seit einiger Zeit erlebt der Paraplegiker eine neue Gefahr: Es sind Menschen, die mit den Augen starr an ihrem Handy kleben oder auf der Strasse telefonieren und deren Blickfeld kein bisschen nach unten gerichtet ist – wo sie den Rollstuhlfahrer wahrnehmen würden. «Ich muss immer wieder auf mich aufmerksam machen, um Zusammenstösse und Frontalkollisionen zu vermeiden», sagt er. «Das Problem betrifft nicht nur uns Rollstuhlfahrer: Es geht um Respekt für den anderen.» Pro Monat erlebt er mehrere heikle Situationen. Sein Tipp? «Die Leute sollten das Ding ein wenig von der Nase weghalten – und auch mal sehen, was im realen Leben passiert.» Sonst müssten Rollstuhlfahrer künftig vielleicht mit einer Trillerpfeife oder Fahrradhupe in die Stadt...



Haben Sie auch eine Rollstuhlgeschichte erlebt? Schreiben Sie uns:
redaktion@paraplegie.ch

Impressum

Paraplegie (43. Jahrgang)

Magazin der Gönner-Vereinigung der Schweizer Paraplegiker-Stiftung

Ausgabe

September 2019 / Nr. 171

Erscheinungsweise

vierteljährlich in Deutsch, Französisch und Italienisch

Gesamtauflage

1038323 Exemplare (beglaubigt)

Auflage Deutsch

927680 Exemplare (beglaubigt)

Copyright

Abdruck nur mit Genehmigung der Herausgeberin

Herausgeberin

Gönner-Vereinigung der Schweizer Paraplegiker-Stiftung, 6207 Nottwil

Redaktion

Stefan Kaiser (*kste*, Chefredaktor), Peter Birrer (*pmb*), Cathérine Gasser (*gasc*), Brigitte Hächler (*hbr*), Manuela Marra (*manm*), Tamara Reinhard (*reta*), Stefanie Schlüter (*scst*), Martin Steiner (*mste*), Manuela Vonwil (*vom*)
redaktion@paraplegie.ch

Fotos

Walter Eggenberger *we*
Beatrice Felder *febe*
Astrid Zimmermann-Boog *boa*
Sébastien Agnetti (*Seiten 20–25*)

Illustration

Roland Burkart (*rob*), rolandburkart.ch
(Seite 19)

Layout und Gestaltung

Regina Lips (Leitung) *rel*
Annemarie Kreilliger *kran*

Vorstufe/Druck

Vogt-Schild Druck AG
4552 Derendingen

Adressänderungen

Service Center
Gönner-Vereinigung der Schweizer Paraplegiker-Stiftung, 6207 Nottwil
T 041 939 62 62, sps@paraplegie.ch

Web-Formular für Änderungen:
www.paraplegie.ch/service-center

Das Gönner-Magazin wird in einer umweltverträglichen Polyethylenfolie verschickt.

gedruckt in der
schweiz

Das Gönnermagazin «Paraplegie» ist im Mitgliederbeitrag inbegriffen. Einzelmitglieder und Alleinerziehende samt Kindern: 45 Franken. Ehepaare und Familien: 90 Franken. Dauermitgliedschaft: 1000 Franken.

Mitglieder erhalten 250 000 Franken bei unfallbedingter Querschnittlähmung mit permanenter Rollstuhlabhängigkeit.
paraplegie.ch/mitglied-werden

Agenda

5.–8. September, Nottwil

Eröffnung ParaForum

Das neue Besucherzentrum öffnet seine Türen mit einem grossen Fest.
www.paraforum.ch

21.–22. Oktober, Nottwil

Ersthelfer-Kurs (Stufe 1 IVR)

Schweizer Institut für Rettungsmedizin
www.sirmed.ch

9. November, 10–16 Uhr, Nottwil

Meet Active @ SPZ Nottwil

20 Jahre Active Communication, öffentlicher Jubiläumsanlass in der SPZ-Aula
www.activecommunication.ch

27. November, 19.30 Uhr, Nottwil

Lesung: Marion Poschmann

Öffentliche Lesung in der Bibliothek des Guido A. Zäch-Instituts, freier Eintritt

29.–30. November, Messe Luzern

Swiss Handicap 2019

www.swiss-handicap.ch

Vorschau: Dezember 2019



SCHWERPUNKT

Reisen

Mobilität als Herausforderung

Das Reisen ist für Rollstuhlfahrer oft sehr aufwändig. Es braucht exakte Planung, Organisationstalent plus eine grosse Portion Flexibilität und Kreativität – denn Begriffe wie «rollstuhlgängig» oder «behindertengerecht» können noch immer vieles bedeuten. Mobilität, ohne auf fremde Hilfe angewiesen zu sein, ist ein kostbares Gut. Die Schweizer Paraplegiker-Stiftung unterstützt reisefreudige Betroffene beim Überwinden der Zugangsbarrieren zur Welt.

Begründete Hoffnung



Erfahrung aus über 25 Jahren und
27 000 stationären Behandlungen.

www.spz.ch



Schweizer
Paraplegiker
Zentrum

Jetzt Mitglied
werden:
paraplegie.ch

ICH SITZE UNSCHULDIG.

STEPHAN

Es kann jeden treffen. Die Unachtsamkeit eines anderen kann Ihr Leben entscheidend verändern. Wir helfen Querschnittgelähmten zurück ins Leben. Im Ernstfall auch Ihnen.



Schweizer
Paraplegiker
Stiftung